Zeitschrift: Die neue Schulpraxis

Band: 7 (1937)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

JUNI 1937 7. JAHRGANG / 6. HEFT

Inhalt: Unsere Wasserversorgung — Einführung in die Progressive Form — Rechtschreibübungen — Naturkundliche Arbeiten im Juni — Will ich in mein Gärtlein gehen — Erlebnisaufsätze — Neue Bücher.

Unsere Wasserversorgung

Ein heimatkundlicher Stoff für den Gesamtunterricht im dritten und vierten Schuljahr

Von Jakob Menzi

Hans und Fritz haben ein Wasserrad gebaut und eilen damit zum plätschernden Brunnen. Sie stellen das Kunstwerk unter den Wasserstrahl und jubeln laut; denn das Rädchen beginnt wahrhaftig sich zu drehen! Ja, am Brunnen ists herrlich. Da tummeln sich die beiden fast jede freie Minute. Nun streckt Hans seine Nase etwas zu weit nach vorn, damit er die Drehungen des Rädchens besser beobachten kann, und schon spritzt ihm ein feiner Wasserstrahl mitten ins Gesicht. Der mutwillige Fritz hat die Brunnenröhre zugehalten. Aber nun drängt ihn Hans auf die Seite und probiert selber, die Röhre zuzuhalten. Das gelingt ihm aber nicht, denn mit grosser Gewalt drängt sich das Wasser auf allen Seiten hervor, und im Nu sind auch seine Kleider nass. — »Du, Fritz«, sagt er, »wie kommt es wohl, dass das Wasser mit solcher Kraft heraus will? Wo kommt überhaupt dieses Wasser her?« »Das weiss ich selber nicht«, antwortet Fritz, »aber morgen haben wir ja Fragestunde in der Schule, da wollen wir den Lehrer fragen.« — Was der Lehrer unter Mithilfe der Klasse aus einer solchen Schülerfrage machen kann, sei in der Folge niedergelegt. (Selbstverständlich holen wir bei einer Schülerfrage nur so weit aus, wenn der Stoff ohnehin in unsern Jahresplan hinein passt. Unter Umständen verschieben wir ihn aber auch noch, bis die Zeit dafür da ist.)

A. Erlebnisunterricht

(Der Kreislauf des Wassers ist behandelt. Vergleiche die beiden Aufsätze »Es regnet« im Maiheft 1935 und »Die fleissigen Wellen« im Juliheft 1935 der Neuen Schulpraxis.)

Die Brunnenstube

Am Berghang in der Schwändi sprudelte früher eine muntere Quelle hervor und rauschte als kleines Bächlein rasch dem Tale zu. Hier tränkte der Schwändibauer, dessen Scheune ein Stück weiter unten seitab liegt, alle Tage sein Vieh. Das wurde ihm aber zu umständlich, und er beschloss, die Quelle zu f a s s e n. An der Stelle wo das Wasser hervorquoll, grub er ein Loch in die Erde, und der Maurer erstellte ihm eine B r u n n e n s t u b e. So heisst ein viereckiger

Wasserbehälter, der ganz in die Erde hineingebaut ist. Damit das Wasser in die Brunnenstube hereinquellen kann, muss der Boden oder die bergwärts liegende Wand der Brunnenstube mit einer Öffnung versehen sein. Auf die talwärts liegende Seite kommt der Auslauf und auch ein Überlauf. Wenn die Brunnenstube voll geworden ist, läuft das überschüssige Wasser durch die Überlaufrinne weg. Der Auslauf besteht aus einem Rohr, das durch die Wandung nach aussen führt. Damit die Leitung nicht verstopft werden kann, ist die Öffnung der Röhre mit einem Sieb versehen. Ein Deckel schützt die Brunnenstube vor Verunreinigung durch Laub und andere faulende Gegenstände, aber auch vor allerlei Wassertieren wie Fröschen, Käfern usw.

Von dieser Brunnenstube führt nun die Wasserleitung, in die Erde eingegraben, zur Scheune des Schwändibauers. Dort plätschert es in den Brunnentrog, und das Vieh braucht nun nicht mehr den weiten Weg zum Bächlein zu gehen.

Eine Brunnenstube, die nur das Wasser einer einzelnen Quelle fasst, kann nur einen oder wenige Brunnen speisen, je nach der Wassermenge, die die Quelle liefert.

Das Wasser-Reservoir

Damit nicht jede Haushaltung eine eigene Wasserversorgung erstellen muss, fasst die Gemeinde das Wasser gleich für alle Familien in einem Reservoir. Viele kleinere und grössere Quellen am Berghang werden gefasst, d. h. man baut ihnen eine Brunnenstube und leitet sie alle ins Reservoir. Dieser grosse Wasserbehälter liegt aber immer noch ein gutes Stück über dem Dorf, denn das Wasser soll selber in die Brunnen des Dorfes laufen. Je höher das Reservoir über dem Dorfe liegt, um so grösser ist der Druck des Wassers an den Brunnenröhren. — Vom Reservoir aus führt eine weite Rohrleitung zum Dorf hinunter. Hier verzweigt sie sich in viele Gruppenleitungen, diese teilen sich wieder in die einzelnen Brunnenleitungen. Eine besonders weite Rohrleitung führt zu den Hydrantenstöcken, an denen die Wasserschläuche der Feuerwehr angeschlossen werden können. (Selbstverständlich machen wir dem Reservoir unserer Gemeinde unter kundiger Leitung einen Besuch.)

Dass das Wasser vom Reservoir bis ins Dorf hinunterfliesst, ist ohne weiteres verständlich. Dass aber das Wasser in den Leitungen im Hause viele Stockwerke empor steigt, nehmen wir so ohne weiteres hin wie vieles andere auch. Wenn wir aber die Klasse nach den Gründen fragen, schaut sie uns doch meist ratlos an. An einigen einfachen Experimenten können wir den Schülern diese Erscheinung verständlich machen. Die nötigen Geräte beschaffen wir uns von einem Kollegen auf der Oberstufe, sofern sie nicht vorhanden sind.

1. Versuch: Auf dem Fenstergesimse steht ein mit Wasser gefülltes Gefäss, das am Grunde mit einer Anzapfung versehen ist. Da schliessen wir eine Glasröhre oder auch einfach einen Schlauch an. Von selber ergiesst sich nun das Wasser vom oberen in das untere Gefäss.

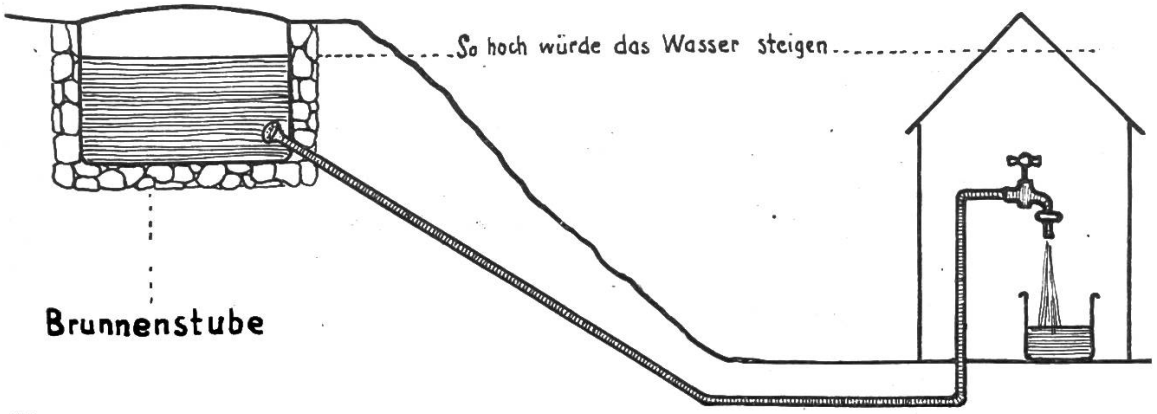

Abb. 1

2. Versuch: Wir verwenden ein Rohr, dessen Ende nach oben geknickt ist und beobachten, dass das Wasser durch dieses Ende emporsteigt. Wenn wir das Rohr am vorderen Ende langsam heben oder verlängern, fliesst Wasser heraus, bis wir die Höhe des Wasserspiegels im oberen Gefäss erreicht haben. Das Wasser fliesst also im Rohr nach oben! Es wird vom nachdrängenden Wasser einfach heraufgedrückt. — Genau dasselbe geschieht bei unserer Wasserleitung im Hause. Das Reservoir liegt oberhalb des Dorfes, also höher als alle Brunnen und Leitungen in den Häusern. Für Gebäude, die höher liegen als das Reservoir, muss man demnach eine eigene Wasserversorgung erstellen, oder dann muss das Wasser hinaufgepumpt werden. (Die Abbildung 1 zeigt in einfachster Weise die Teile einer Wasserversorgung.)

Bei städtischen Wasserversorgungen im Flachland müssen oft grosse Pumpanlagen erstellt werden. Da die umliegenden Quellen für die Versorgung der ganzen Stadt nicht genügen, verwendet man sogar das Wasser von Seen und Flüssen. Grosse Filteranlagen reinigen das Wasser, so dass es geniessbar wird. (Mit einem Kaffeefilter können wir sehr schön zeigen, wie trübes Wasser in klares verwandelt werden kann.)

Dass durch laufende Brunnen Druckverluste entstehen, dass auch durch Reibung ein Teil des Druckes verloren geht, ist natürlich für diese Stufe zu hoch und tut ja auch nichts Wesentliches zur Sache. Wir begnügen uns also mit Tatsachen, die noch nicht »wissenschaftlich« begründet werden.

Der Brunnen

Wo die Wasserleitung aus der Erde wieder hervorkommt, steht der Brunnen. Das Ende der Leitung ist mit einem Hahn versehen, mit dem man den Wasserstrahl regulieren oder auch ganz abstellen kann. Zu einem Brunnen gehört aber noch ein Wasserbehälter, entweder ein Trog, ein Brunnenbett, ein Schüttstein usw.

Wie ein Brunnen oder eine Wasserleitung erstellt wird, haben die meisten schon beobachten können. Beim Schildern solcher Erlebnisse sind etwa die folgenden Einzelheiten festzustellen: Die Röhren werden in einen Graben von 50 bis 100 cm Tiefe gelegt. Ihre Enden werden mit Hilfe eines Gewindeschneiders mit Gewinden versehen. Muffen setzen die einzelnen Stücke zusammen. An Ver-

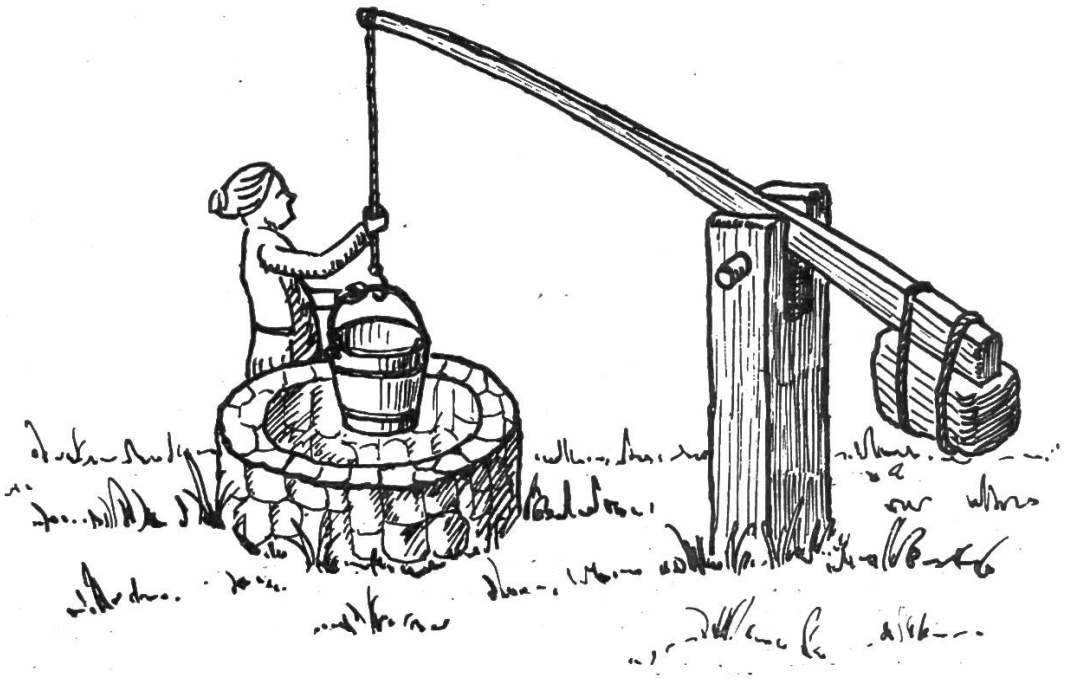

Abb. 2

zweigungen kommt ein T-Stück, an Ecken ein Winkel. Den Abschluss der Leitung bildet ein Hahn. (Vergleich mit einem Hahnenkopf.)

Schon auf Bildern zum alten Testament sehen wir Frauen mit Wasserkrügen, die am Brunnen Wasser holen. Später kamen die Röhrenleitungen dazu. Von alten Brunnen hören wir auch etwa in den Märchen »Frau Holle«, »Der Wolf und die sieben Geisslein«, »Hans im Glück« usw. Diese alten Brunnen bestanden einfach aus einem tiefen Loch, um das man zur Sicherheit ein Mäuerchen erstellte, damit keine Kinder hineinfielen. Eine Quelle füllte von unten her diese Brunnen mit Wasser, oft allerdings nicht bis zum Rande, sodass das Wasser heraufgezogen werden musste. Darum nannte man einen solchen Brunnen einen Ziehbrunnen. An einem Seil hing ein Kübel, der an einem Hebebaum, an einer Rolle oder an einer Welle aufgehängt war und dann in die Tiefe gelassen wurde. (Siehe die Abbildungen 2 und 3.)

In flachen Gegenden finden wir hie und da noch einen Sodbrunnen, bei dem das Wasser aus der Erde herauf gepumpt werden muss. Für städtische Wasserversorgungen verwendet man, wie früher gesagt, grosse Pumpanlagen. —

Aber auch als man längst Wasserleitungen erstellen konnte, dachte man nicht daran, sie in alle Häuser zu legen. Man erstellte schöne Dorfbrunnen, wo die Frauen mit Eimern und Krügen und später, etwa zu Grossvaters Zeiten, mit kupfernen Kesseln (»Chessi«) zum Brunnen wanderten und bei dieser Gelegenheit sich die letzten Neuigkeiten erzählten. Solche alte, schöne Dorfbrunnen finden wir in der engeren und weiteren Umgebung einige, und wir suchen sie gelegentlich bei einem Lehrausflug auf. Wir zeigen auch auf Bildern (wenn möglich mit dem Epidiaskop) solche Dorf- und Stadtbrunnen, die oft sehr reich verziert wurden und durch ihre Schönheit geradezu berühmt geworden sind.

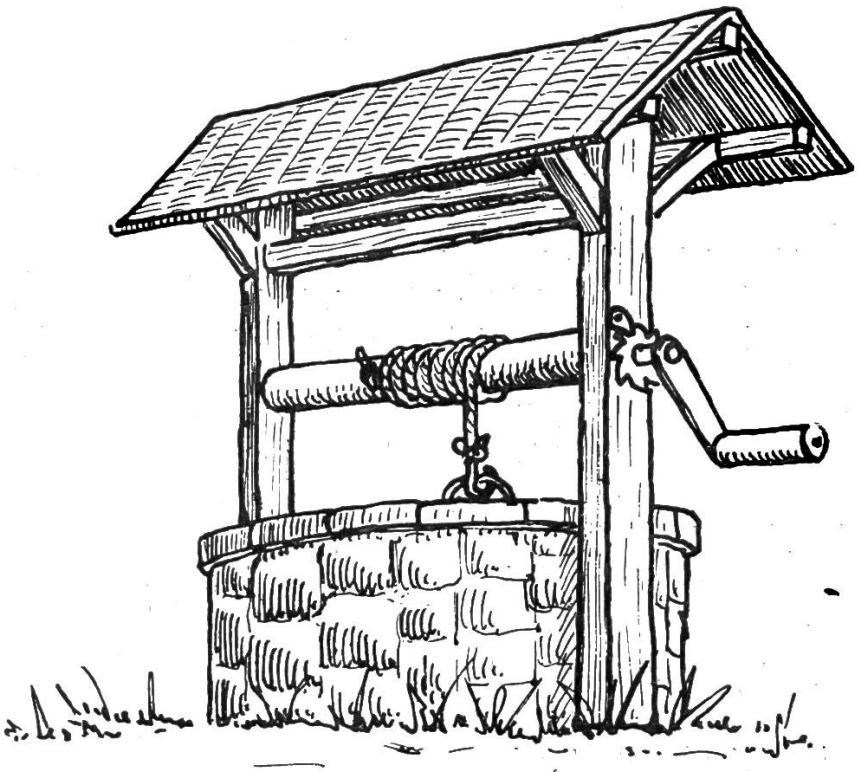

Abb. 3

Wozu die Menschen das Wasser brauchen

Trinken und Kochen: Das Trinkwasser spielt in unserem Leben eine gar wichtige Rolle. Wir alle haben schon am eigenen Leibe gespürt, dass wir ohne Wasser nicht leben könnten. Wenn wir schwitzend einen sonnigen Berghang hinaufsteigen, kann uns der Durst fast unerträglich quälen. Auch viele unserer Speisen enthalten sehr viel Wasser, sonst müssten wir noch viel mehr Trinkwasser zu uns nehmen.

Alle Früchte enthalten Wasser, das sie von ihrer Mutterpflanze zugeführt bekommen, ferner auch Milch, Fleisch, Eier, Brot und viele andere Nahrungsmittel zum Teil sehr viel. Anderen Speisen gibt die Mutter beim Kochen Wasser bei, z. B. der Suppe, dem Kaffee, dem Tee, dem Brei, dem Gemüse usw.

Wasser als Reinigungsmittel: Täglich braucht die Mutter eine Menge Wasser zum Reinigen der Essgeschirre und -geräte. Wir alle waschen uns auch jeden Tag und wären schlimm daran, wenn wir jeden Tropfen am Dorfbrunnen oder am Bach holen gehen müssten. Die Mutter reinigt damit auch Fussböden und Treppen usw. Alle paar Wochen hat sie auch grosse Wäsche und braucht dazu eine grosse Menge Wasser! (Siehe meine Arbeit »Grosse Wäsche« im Juniheft 1935 der Neuen Schulpraxis.)

Wasser als Feuerlöschmittel: In besonders weiten Röhren führt die Hydrantenleitung vom Reservoir ins Dorf hinunter. Im ganzen Dorf verteilt ragen da und dort die Hydrantenstöcke aus der Erde hervor. An diese können Wasserschläuche mit Gewinden angeschlossen werden. Damit man bei einem Brande nicht lange Leitungen erstellen muss, bringt man die Schläuche, die auf einem Wagenhaspel aufgerollt sind, zu den nächsten Hydrantenstöcken und

schliesst sie an. Vorn am Schlauch ist ein Wendrohr festgeschraubt, mit dem man den Wasserstrahl nach der gewünschten Stelle richten kann. Von Zeit zu Zeit üben sich die Feuerwehrleute im Erstellen von Leitungen, damit es flink geht, wenn einmal ein Brand ausbricht. Diese Feuerwehrübungen sind immer ein Anziehungspunkt für die gesamte Dorfjugend, und die Kinder wissen recht gut Bescheid darüber.

Der Stoff, der hier in übersichtlicher Form für den Lehrer zusammengestellt ist, wird natürlich im Unterricht nicht einfach nach diesem Schema vordoziert. Die Kinder sollen vielmehr ihre eigenen Erlebnisse zum Kapitel »Wasserversorgung« erzählen. Dabei bietet sich immer und immer wieder Gelegenheit, dies oder jenes zu erklären und zu ergänzen.

Erzählstoffe

Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich (Gebr. Grimm).
Die Gänsehirtin am Brunnen (Gebr. Grimm).
Das Quellmännchen, Märchen von Luise Reich.

B. Ausdrucksfächer

Sprache

Lesen: Passende Lesestücke im Buch.

Sprachübung (Zur Auswahl für beide Klassen):

a) Zusammengesetzte Wörter: Wasser-; Wasserleitung, Wasserbekken, Wasserhahn, Wasserversorgung, Wasserfass, Wassertrog, Wasserglas, Wasserschloss, Wassergraben, Wassermann, Wasserratte usw.
Brunnen-; Brunnentrog, Brunnenmeister, Brunnenwasser, Brunnenstube, Brunnenröhre, Brunnenstock usw.

b) Wortfamilien: »spritzen«; Feuerspritze — Spritzer — Einspritzung
»fliessen«; Fluss — Fliesspapier — flüssig — fliessend, Floss ...
»strömen«: Strom — Strömung — strömend — Stromlinienwagen ...
»tropfen«: Tropfen — Tropfstein — tropfend — tropfnass ...
»fassen«: Fass — Fassung — einfassen — Quellenfassung ...

c) Was das Wasser tut: es fliesst, es rinnt, es plätschert, es sprudelt, es spritzt, es murmelt, es schäumt, es schiesst, es rauscht, es gurgelt, es brodelt, es zischt usw.
Was man mit dem Wasser tut: man fasst es, man leitet es, man schöpft es, man staut es, man trinkt es, man kocht es, man spritzt es, man leert es, man schüttet es, man giesst es usw.
(Auch ganze Sätzchen mit den obigen Wörtern bilden!)

d) leeren — lehren — lernen

Die Mutter . . . . . Wasser in den Schüttstein.
Der Lehrer . . . . . die Schüler das Einmaleins.
Die Schüler . . . . . auf Weihnachten viele schöne Lieder.
Der Vater . . . . . unseren Hund das Männchen machen.
Unser Hund . . . . . einen Kübel voll Wasser aus usw.

e) Was das Wasser tut: Übung c in die Mitvergangenheit setzen.

f) Kommasätze mit den Bindewörtern weil, aber, denn, als, damit, der, die, das.
Beispiele: Am Brunnen ist ein Hahn, damit das Wasser abgestellt

werden kann. — Die Brunnenstube ist voll, denn es hat viel geregnet. (Auch: ..., weil es viel geregnet hat.) — Heute wird die Wasserleitung geflickt, die gestern geplatzt ist usw.

g) Das schriftdeutsche »wo« ist ein Fragewort!
Wo wird unsere Quelle gefasst?
Wo kommt die Wasserleitung ins Haus herein?
Wo hat die Leitung einen Riss bekommen?

h) Das schriftdeutsche »als« für das mundartliche »wo«:
Wo mir zur Brunnestube g'gange sind, ...
Als wir zur Brunnenstube gingen, ...
Wo-n-i der Brunne butzt ha, ...
Als ich den Brunnen putzte, ... usw.

i) die, der, das, den, dem, für das mundartliche »wo«:
D' Quelle, wo im Bodewald füre chunnt ...
Die Quelle, die im Bodenwald hervorkommt ...
Der Bach, wo dur d'Wiese flüsst ...
Der Bach, der durch die Wiese fliesst ...
D's Wasser, wo i der Leitig flüsst ...
Das Wasser, das in der Leitung fliesst ...
Der Wasserchübel, wo-n-i g'holt ha ...
Der Wasserkübel, den ich holte ...
Der Trog, wo-n-i d's Loch verstopft ha ...
Der Trog, dem ich das Loch verstopfte ...

k) wozu, wovon, womit, worauf, worin, woran, woraus usw. für die mundartlichen zu was, vo was, mit was, uf was, i was, a was, us was, usw.
Zu was brucht d'Muetter i der Chuchi Wässer?
Wozu braucht die Mutter Wasser in der Küche?
Mit was schöpft d'Muetter d's Wasser us em Wäschhafe?
Womit schöpft die Mutter das Wasser aus dem Waschhafen? usw.

1. Wesfall (in der Mundart durch den Wemfall ersetzt):
Wem si Brunne ist igfrore?
Wessen Brunnen ist eingefroren?
D's Wasser vom Bodewaldbach ist chalt.
Das Wasser des Bodenwaldbaches ist kalt.
D's Wasser vo der Linth ist trüeb.
Das Wasser der Linth ist trübe.
D's Wasser vom Dach lauft i Traufchängel.
Das Wasser des Daches läuft in die Dachrinne.

Rechnen

Da die Vorschriften der einzelnen Kantone für diese beiden Klassen sehr verschieden sind, sei lediglich an einigen allgemein gehaltenen Beispielen gezeigt, wo wir den Stoff fürs Rechnen holen können. Der Lehrer muss dann selber wissen, in welcher Klasse er den Stoff verwenden kann, und wie er gegebenenfalls die Beispiele ändern muss.

a) Eine Wasserleitung wird erstellt! Da gibts für den Installateur viel zu rechnen! Er legt Röhren von 5 Meter Länge. Da drängen sich etwa die folgenden Überlegungen auf:
Wie weit reichen 2, 4, 9, 5, 10 Röhren?
Wie weit reichen 20, 40, 90, 50, 100 Röhren?

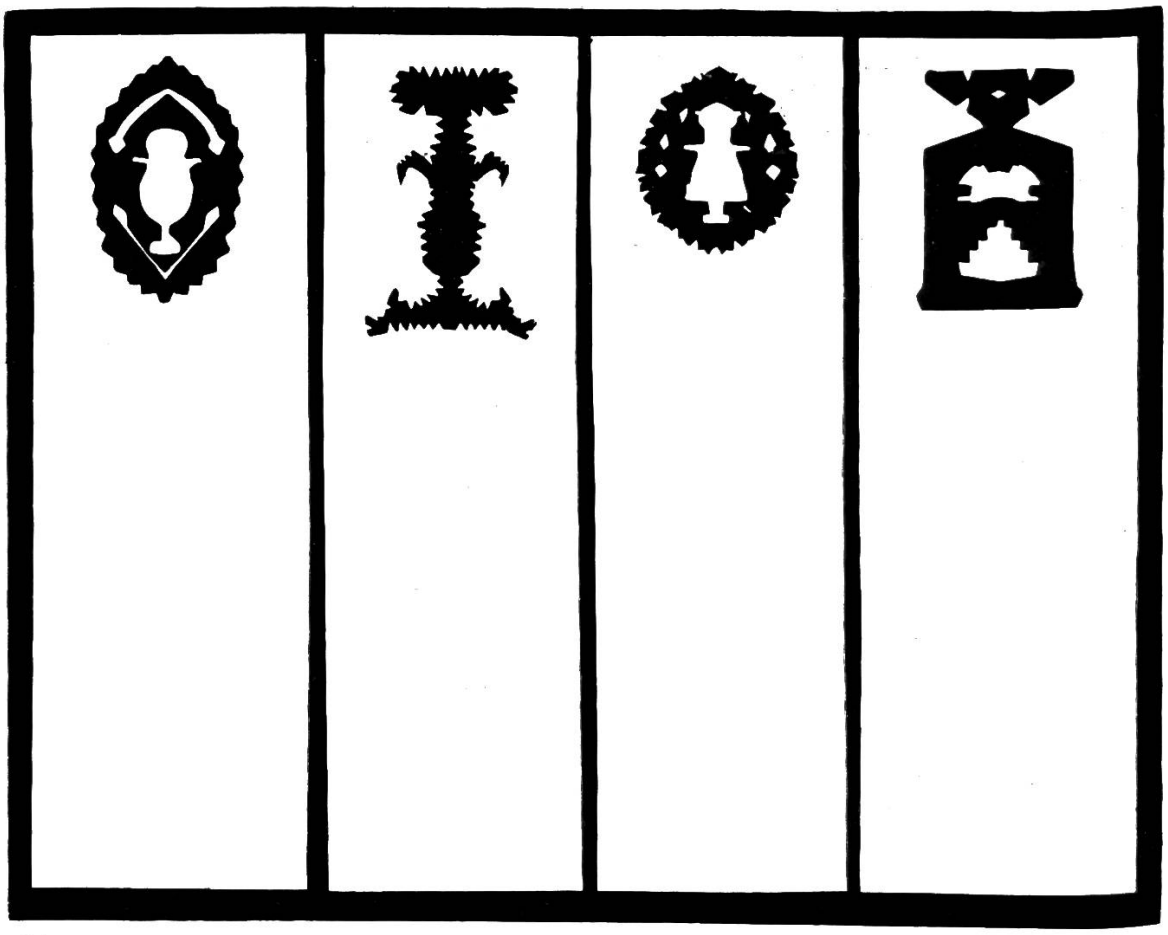

Abb. 4

Wie viele Röhren braucht er für 45, 60, 95, 140, 265, 635 Meter? Von zwei Leitungen misst die eine 89, die andere 236 Meter, wie viel zusammen? Wie viel ist die eine länger, kürzer als die andere?
b) Der Installateur misst die Teilstücke einer Wasserleitung. Er hat folgende Längen aufgeschrieben: 64 m, 85 m, 269 m, 103 m usw. Wie lang ist die Leitung? Wie viele Röhren hat er gebraucht?
c) Drei (4, 8, 12, 22) Bauern erstellen miteinander eine Wasserleitung. Was hat jeder zu zahlen, wenn die ganze Anlage 186, 438, 865, 2488 Franken kostet? usw.

d) Wir betrachten allerlei Wassergefässe, z. B. Giesskanne, Fegkessel, Wassereimer, Milchkessel, Schwammbecken, Blumenvasen, Flaschen, Töpfe, Tintenfass, Liter- und Dezilitermass, Brunnentrog, Fass usw. — Wir schätzen den Inhalt der verschiedenen Gefässe, indem wir sie mit dem Deziliter- und Litermass und mit einem 10-Literkessel vergleichen. Dann bestimmen wir deren Inhalt und schreiben die Gefässe an. Der Vergleich dieser Gefässe liefert uns eine ganze Menge Rechenstoff.

Wie viel Wasser fassen alle unsere Gefässe zusammen? (Auch einige davon, die in Gruppen zusammengestellt oder auch nur genannt werden). Wie viel mehr (weniger) Wasser fasst der Kessel als der Topf. Usw. Wie viele Flaschen, Becher, Litermasse voll fasst die Giesskanne? Wie viel Wasser sind 10, 7, 4, 9, 12, 21, 35 Gläser, Töpfe, Kannen, Fässer voll? Usw.

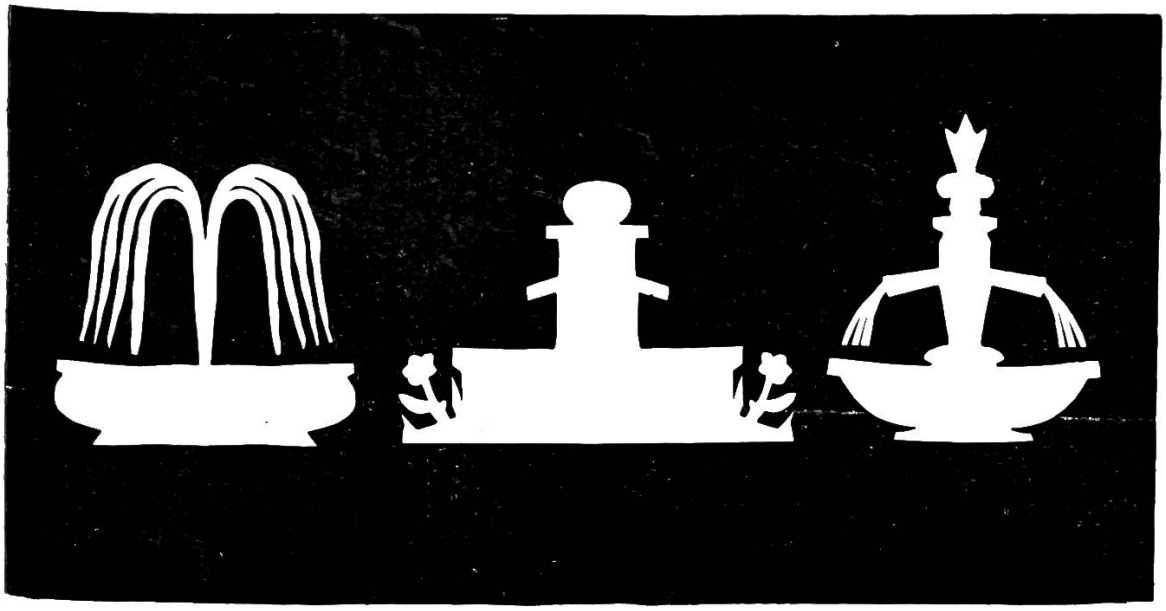

Abb. 5

Handarbeiten (zur Auswahl)

Zeichnen

Springbrunnen in einem Park oder Garten (Pastell auf dunklem Grund).

Malen

Eine Feuersbrunst (brennendes Haus; mit Pinsel und Deckfarben).

Schneiden

Der Faltschnitt ist eine sehr geeignete Technik für diese Altersstufe. Hier dienen uns als Motive etwa: Brunnen, Brunnenfiguren, Menschen am Brunnen, Töpfe und Blumenvasen. Selbstverständlich nehmen wir auch andere Motive an und versteifen uns nicht unbedingt auf solche, die unserem Stoff entsprechen. Unnötiger Zwang hindert nur die freie schöpferische Gestaltung. Sogar ein bestimmter Gegenstand soll frei gestaltet werden können, auch wenn die Form nicht mehr eindeutig ausfällt. Die Hauptsache ist eine gute Wirkung der hellen und dunkeln Flächen zueinander. Wenn wir von Anfang an eine bestimmte Form verlangen und sie gar vorzeigen, unterbinden wir dabei meist die eigenen Ideen beim Kinde. Wir zeigen vorerst lediglich den Arbeitsvorgang, also das Falten des Papiers usw. Wenn nötig schneiden wir zuerst ganz einfache Formen wie Kreis, Oval, Quadrat, Ei- und Herzform, Zweieck usw., damit das Kind sich Rechenschaft darüber geben muss, wie die Schere zu führen ist, damit eine bestimmte, gewollte Form entsteht. Vieles muss beim Faltschnitt allerdings auch dem Zufall überlassen werden. Abbildung 4 zeigt einige originelle Arbeiten einer Anstaltsschule, die ich vor Jahren führte. (3. bis 5. Klasse, Alter 10 bis 13 Jahre.) Die Schnitte sind hier als Lesezeichen verwendet worden.

Zum Abschluss lassen wir vor den Schülern noch einige Formen z. B. von Brunnen entstehen, wie sie Abbildung 5 zeigt. Die Schüler haben nun gezeigt, was sie selber aus der Aufgabe zu machen imstande sind. Nun kann ein Vorzeigen nichts mehr schaden, im Gegen-

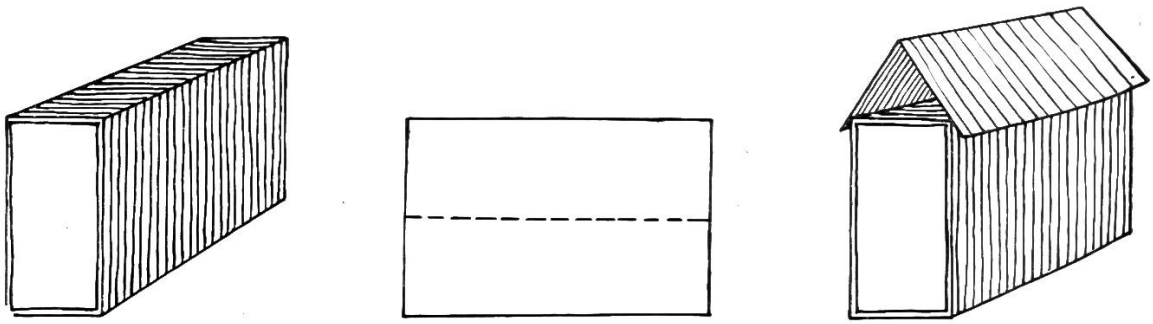

Abb. 6

teil, wir geben dem Kinde neue Möglichkeiten und Grenzen dieser Technik, die vielleicht in der Folge nach anfänglichem Nachahmen doch wieder zu neuen, eigenen Ideen anregen.

Formen

Brunnen; allerlei Wassergefässe (Plastilin oder Ton).

Basteln

Häuschen für die Darstellung im Sandkasten (siehe dort!).

Sandkasten

Darstellung eines Dorfes mit einer Wasserfassung am Berghang. Als Reservoir dient uns eine runde Zündholzschachtel. Mit farbigem Garn geben wir den Verlauf der Wasserleitungen an. Aus alten Zündholzschachteln bauen wir die Häuschen für das Dorf.

Eine Schachtel samt Schiebdeckel bildet den Rumpf des Hauses. (Siehe Abbildung 6.) Aus einer grossen Schiebdeckelfläche stellen wir das Dach her. Die Seite, die nicht mit Papier überzogen ist, ritzen wir der Länge nach mit einem scharfen Messer durch die Mitte und knicken das Ganze zu einem Dach. Dieses wird mit einigen Tropfen Leim auf dem Rumpf befestigt. Dann bemalen wir das Haus mit Plakat- oder Leimfarben oder überkleben es mit Papier. Solche Zwischenarbeiten sind recht nützliche Beschäftigungen für Schüler, die immer mit ihren Arbeiten zuerst fertig sind.

Singen (Lieder zur Auswahl)

»Ringe Ringe Rose!« von Hess: Meine Blümchen haben Durst, ... Nr. 104. — Wie die Bächlein munter ziehen ... Nr. 113.

»Hundert Kinderlieder«, von Edwin Kunz: Ich hört' ein Bächlein rauschen ... Nr. 51.

Da Lesen und Schreiben beides nur künstliche Arten des Redens sind, so müssen sie beide, wenn ihr Unterricht naturgemäss betrieben werden soll, dem wirklichen gemeinen Redenkönnen nachgesetzt werden; und doch ist die halbe Welt in Bewegung, dass das Lesen- und Schreibenlernen immer mehr vor dem Redenlernen und Redenkönnen betrieben werde. Ebenso ist offenbar, dass das Reden selbst ein künstlicher Ausdruck unsers Empfindens und Denkens ist, dass also das Kind, wenn es recht reden lernen soll, notwendig auch recht empfinden und denken lernen muss; und dennoch ist wieder die halbe Welt in Bewegung, das Redenlernen gesondert vom Empfinden- und Denkenlernen zu betreiben und diesen letzten vorhergehend zu machen, wie die Blüte der Frucht vorhergeht. Aber es ist weit entfernt, dass das Redenlernen die wahre Blüte des Empfindens und Denkens sei; es soll ihre Frucht sein. Pestalozzi

Einführung in die Progressive Form

Von Ulrich Schulthess

Bei der Einführung in die Progressive Form halte ich darauf, den Schüler möglichst rasch das Wesen dieser Ausdrucksform erfassen und ihre Anwendungsweise so eindrücklich erleben zu lassen, dass ich im Laufe des Jahres immer wieder mit Erfolg auf diese ersten Eindrücke zurückgreifen kann. Mit den folgenden Ausführungen möchte ich den Weg andeuten, wie ich dieses Ziel erreiche.

Erstes Teilziel: Auf möglichst natürliche Weise folgende Zusammenstellung auf der Wandtafel entstehen zu lassen und sie dem Schüler verständlich zu machen.

DIRECT FORM	PROGRESSIVE FORM
always, never, generally	**just now**
(immer, nie, gewöhnlich)	(gerade jetzt)
I write	I am writing
I stand	I am standing
you speak	you are speaking
you listen	you are listening
he writes	he is writing
she sits	she is sitting
we learn	we are learning
you hold up	you are holding up
they look at	they are looking at

Der Engländer hat neben der einfachen Gegenwart, der *) Direct Form: I write, noch eine zusammengesetzte, die sogenannte Progressive Form: I am writing. Wir wollen diese neue Form und ihre Anwendung kennen lernen.

Beantwortet die folgenden Fragen! "With what do I write on the blackboard?" "You write with chalk." "Yes, on the blackboard I always (immer) write with chalk. I never (nie) write with a pencil (or: in pencil). But just now (gerade jetzt) I am not writing. Just now I am only standing in front of the class. (Auf die Seite gehend): Now I am standing beside the class. Where do I generally (gewöhnlich) stand?" "You generally stand in front of the class." "Yes, I generally stand in front of the class, but now I am standing at the side of the class. Jack, what language do you generally speak?" "I generally speak German." "What language are you speaking now?" "I am speaking English." "Yes, you generally speak German, but now you are speaking English. Jane, you are not speaking just now. What are you doing? You are listening. You always listen when the teacher speaks. (or: is speaking)." (Der Lehrer schreibt an die Wandtafel): "What am I doing?" "You are writing." "What is the teacher doing?" "He is writing." "With what does the teacher always write on the blackboard?" "He always writes with chalk." "With what do I never write on the

*) Die gesperrt gedruckten Ausdrücke werden alle während der Lektion an die Wandtafel geschrieben und ergeben obige Tabelle.

blackboard?" "You never write with a pencil." "Where is Jane sitting?" "Jane is sitting beside Emma." "Yes, s h e i s s i t t i n g beside Emma. S h e always s i t s there. Jack is sitting alone. Ernest, sit beside him! Now Jack is not sitting alone. Where is he sitting!" "He is sitting beside Ernest." "In which lessons do we learn English?" "W e l e a r n English in the English lessons." "What form of the verb are we learning just now?" (Wie bei vielen der obigen Fragen hilft man hier nach, indem man auf den betreffenden Ausdruck auf der Wandtafel zeigt.) " W e a r e l e a r n i n g the Progressive Form." "When do you hold up your hands?" "We hold up our hands when we know an answer." " Y o u generally h o l d u p your hands then. Hold up your hands! Now y o u a r e h o l d i n g u p your hands. What are the pupils looking at?" " T h e y a r e l o o k i n g a t the blackboard." "When do they look at it?" " T h e y l o o k a t it when the teacher writes (or: is writing) on it."

Zweites Teilziel: An Hand der Zusammenstellung soll der Schüler erkennen, dass die einfache Form für gewohnheitsmässige oder wiederkehrende Handlungen und Vorgänge gebraucht wird, die Progressive Form hingegen für im Augenblick des Sprechens stattfindende Vorgänge.

Drittes Teilziel: Der Schüler soll sich über die Bildung der Progressiven Form klar werden. Zu diesem Zwecke lasse ich einige Sätze der Kolonne rechts konjugieren. Der Schüler merkt dabei schnell, dass man das Hilfsverb "to be" braucht und konjugiert, dass hingegen das Hauptverb nicht konjugiert wird sondern immer die Endung -ing behält. Es wäre von Vorteil, sich mit der Bezeichnung ing-Form zu begnügen und auf die Bezeichnung Partizip Präsens zu verzichten. Da der Schüler aber öfters auf Formen stossen wird, wo das Partizip Präsens als solches aufgefasst werden muss, (the setting sun, the sparkling dewdrops, boiling water, falling leaves, usw.) wird man wohl oder übel diese ing-Form als Partizip Präsens erklären müssen. Doch soll sich der Lehrer bewusst sein, dass es dem englischen Sprachgefühl nicht entspricht, ja, dass es gefährlich ist, "I am speaking", wenn auch nur zur näheren Erklärung, mit: »Ich bin sprechend« zu übersetzen. Der Schüler sollte diese störende Gedankenverbindung gar nicht bekommen. (Eine meiner Fortbildungsschülerinnen entsetzte sich einst über das Gedicht: "The summer day is ending, The sun is sinking low, We children homeward wending Are singing as we go", weil sie für sich das ganze Gedicht mit dieser wörtlichen Partizipkonstruktion übersetzt hatte.)

Die orthographischen Schwierigkeiten in "writing, sitting", usw. können jetzt schon oder erst in einer späteren Lektion behandelt werden.

Der Vertiefung des Verständnisses dient folgende Übung: Ein Schüler befiehlt z. B. "Write a sentence!" ein anderer gehorcht und spricht dabei: "I am writing a sentence", oder ein dritter sagt: "He is writing a sentence". Der Lehrer muss Gewicht darauf legen, dass die Sätze schon gesprochen werden, während der Schüler die Tätigkeit noch ausübt. Es wird sich bald die Schwierigkeit zeigen, dass es Befehle gibt, bei denen es unmöglich ist, Handlung und Rede

gleichzeitig auszuführen, der Redende kommt immer zu spät, auch wenn der Handelnde die Ausführung zu verlangsamen sucht, ja, es gibt Befehle, deren Ausführung man überhaupt nicht verlangsamen kann, z. B. "Drop the pencil!" oder "Take the pencil!" wenn der Bleistift schon bereit liegt. So kann man den Schüler auf natürliche Weise zur Erkenntnis bringen, dass nur Tätigkeiten, die eine gewisse Zeitspanne andauern, in die Progressive Form gebracht werden dürfen, nicht aber solche, die nur einen Augenblick dauern, wie: "to find, to drop, to lose", usw. (Will man diese Schwierigkeit vorerst noch umgehen, so muss statt eines Schülers der Lehrer die passenden Befehle geben.)
An Hand der obigen Befehlsübungen kann man dem Schüler auch verständlich machen, dass nur Tätigkeiten, die als Ausführung eines Befehls gedacht werden können, mit der Progressiven Form bezeichnet werden, also vor allem nicht unwillkürliche geistige Tätigkeiten, wie: "to see, to hear, to suppose (im Sinne von "to believe"), to know, to hope, to like, to love, to hate.

Zusammenfassung:

1. Die Progressive Form wird gebildet mit dem Hilfsverb "to be" und dem Partizip Präsens (der ing-Form).
2. Sie wird gebraucht für Handlungen und Vorgänge, die im Augenblick des Sprechens noch andauern.
3. Nicht angenommen wird sie von Verben, die unwillkürliche geistige Tätigkeiten und Zustände bezeichnen.

Eventuell 4. Die Progressive Form wird nicht gebraucht für Augenblickshandlungen.
Für die weitere Vertiefung und Verlebendigung der gewonnenen Erkenntnis bietet die Beobachtung spielender Kinder eine ideale Gelegenheit. Man sollte es richten können, eine Englischstunde während der Pause der andern Klassen am Fenster zu erteilen.
"The boys are running about; one is running away; the other is running after him, he is overtaking him, he hits him. The boys over there are playing with a ball; others are kicking a football about; two are sitting on a wall and are eating apples, two girls are hiding, they are laughing; others are looking for them. They cannot find them. That girl is looking at us. The sun is shining; the bell is ringing; the children are going in; the teachers are following them, they are going into the rooms." Als Gegensatz dazu: "Jack is a good player. He always plays well. He is a good runner. He runs fast (auch wenn er jetzt still steht). That boy stands about. He always watches the others. He never plays with them. Boys do not skip. They jump over a rope. Girls do not play football, usw."
Bilder mit handelnden Personen darauf eignen sich vorzüglich zur Einübung der Progressiven Form, doch sollte den Schülern zum Bewusstsein gebracht werden, dass man die Vorgänge im Bilde so benennt und wiedergibt, wie wenn sie in Wirklichkeit sich während des Sprechens abspielen würden, dass das Bild also nur ein Hilfsmittel ist, um eine ähnliche Situation hervorzurufen, wie z. B bei der obigen Betrachtung von spielenden Kindern.

Rechtschreibübungen

Von Heinrich Brühlmann

Noch immer gilt ein fehlerfrei geschriebener Brief oder ein anderes Schriftstück als wichtiges Erfordernis im Leben. Wer dies nicht fertig bringt, auf den schaut man als einen Minderwertigen hochmütig herab. Darum ist die Schule jahraus jahrein bestrebt, durch fleissiges Üben und Einprägen der Schreibregeln mit ihren Schülern dieses Ziel zu erreichen. Doch wird nur ein Bruchteil der Kinder so weit gebracht, einigermassen fehlerfrei zu schreiben. Das rührt zum Teil von der Natur des Schreibenden her, zum Teil von den Schwierigkeiten unserer Rechtschreibung.

Dass diese nicht einfach genug ist, hängt von den verschiedenen Grundsätzen ab, auf denen sie aufgebaut ist. Als wichtigster Grundsatz gilt die

Lauttreue. Viele Wörter werden genau nach der Aussprache geschrieben. Leider aber finden wir nur bei einem kleineren Teil der Deutschsprechenden eine gute Aussprache. Auch diese bedarf der steten Pflege in der Schule. Die im Juliheft 1936 der Neuen Schulpraxis veröffentlichten Aussprachübungen bilden daher eine wichtige Grundlage für eine gute Rechtschreibung. Wer die verschiedenen Laute beim Sprechen richtig unterscheidet, wird beim Schreiben weniger Fehler begehen; denn der Schreiber spricht jene leise vor sich hin, und wie er sie spricht, so schreibt er sie nieder. Eine ganze Reihe der erwähnten Übungen dienen also zugleich der Rechtschreibung.

Diese fusst auf einem zweiten sehr wichtigen Grundsatz: Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung, der Abstammung eines Wortes. So ist ie in vielen Wörten für langes i üblich, weil im Mittelhochdeutschen die beiden Buchstaben für den uns aus der Mundart wohlbekannten Zwielaut nötig waren, der später in langes i überging. Das Dehnungs-h stand einmal als Silbentrenner zwischen Stimmlauten und wurde ausgesprochen: gimahalo = Gemahl. Wir schreiben ferner läuten, weil es von laut abzuleiten ist. Oft wird auch eine bestimmte Schreibweise auf ähnliche Fälle übertragen. Das ist der Grundsatz der Ähnlichkeit. So ist das sprachgeschichtlich verständliche stumme h als Dehnungszeichen auch auf Wörter übertragen worden, die ursprünglich den Laut h nicht besassen: fahl, Mühle, Mehl u. a.

Und schliesslich herrscht noch als nicht zu unterschätzender Umstand der Grundsatz des herrschenden Gebrauches: Diese oder jene Schreibweise setzt sich aus irgend einem Grunde allgemein durch, auch wenn sie gegen die andern Grundsätze verstösst. Dahin gehört das Grossschreiben der Dingwörter, das erst allmählich seit dem Mittelhochdeutschen in langsamer Entwicklung aufgekommen ist; das Kleinschreiben von Dingwörtern und das Zusammenschreiben mit Verhältniswörtern: schuld sein, imstande usw. Häufig begegnet man z. B. der Schreibung: anhand von ... während Duden noch »an Hand« vorschreibt. Die siebente Auflage des Wörterbuches von Duden führt

noch an: Halt machen. Bereits die neunte schreibt: haltmachen, mit dem Vermerk: so Österreich, Pr. und B. haben das Wort nicht! Dahin gehört das Unterscheiden von f und v bei ganz gleicher Aussprache. Heute schreibt ferner schon mancher Telefon statt Telephon. Wenn sich dies durchsetzt, wird es zur Regel werden.

Es leuchtet ein, dass diese Vielheit von Grundsätzen das Beherrschen der Rechtschreibung erschwert. Versuche, die Lauttreue allein zum Gesetz zu erheben, sind schon gemacht worden, werden aber nie völlig durchdringen.

Eine fehlerhafte Rechtschreibung hängt auch vom Schreiber ab. Jeder, selbst wenn er die Regeln alle beherrscht, hat sich schon über Fehlern ertappt, die ihm in die Feder geflossen sind. Man erkennt den Fehler sofort, aber er steht leider schon da und ruft nach dem Radiergummi. Wir haben es mit sogenannten Verschreibfehlern zu tun. Die gewohnheitsmässige Schreibbewegung hat uns einen Streich gespielt, wenn z. B. fiel und viel zu unterscheiden waren oder ein zum Dingwort gewordenes Eigenschafts- oder Zeitwort wieder klein erscheint. Wenn wir »stürzt« mit tz schreiben oder schreiben wollen, so spukt dabei das t der Endung, das uns vorzeitig in die Fingerbewegung gerät. Man könnte diese Beispiele noch vermehren, ohne an die Fehler zu denken, die aus mangelhafter Kenntnis der Regeln entstehen. Dem Kind, das »wir« mit ie schreibt, schwebt die Gestalt von »Tier, vier, Gier« usw. vor. Wer »Kahn, Bahn« u. a. mit h schreibt, ist geneigt, auch »Span« so zu schreiben u. ä. m.

Wie können solche Fehler vermieden werden? Durch fleissiges Üben und besinnliches Lesen. Wichtig ist dabei besonders die Reizzeit, um mit Oskar Messmer zu sprechen; d. h. die Zeit, die nötig ist, um das Wortbild klar aufzufassen. Je kürzer diese Zeit ist, desto schlechter, unvollkommener wird das Wortbild aufgefasst. Je weniger man ein Wortbild zu Gesicht bekommt, desto grösser ist die Gefahr, es mit andern, ähnlichen zu verwechseln. Wer häufig stenographiert, die gewöhnlichen Wortbilder also nicht genug zu schreiben bekommt, wird bei diesem oder jenem Wort unsicher, z. B. wenn es sich um Dehnungszeichen oder ums Gross- oder Kleinschreiben handelt.

Durch Versuche hat sich ergeben, dass das Abschreiben mit genügender Reizzeit das beste Mittel zum Einprägen der Rechtschreibung ist. Dabei wird die Auffassung sowohl durch das sichtbare Wortbild als auch durch die Schreibbewegung gefördert. Wie wichtig diese Reizzeit ist, erhellt aus dem Umstand, dass heute die Rechtschreibfehler der Schule viel mehr zu schaffen machen als früher. Die Zahl der Sinneseindrücke, die tagtäglich in der Schule, zu Hause und auf der Strasse auf das Kind einstürmen, ist gegenüber früher gewaltig gewachsen, und die ganze Hast und Nervosität unserer Zeit lässt die nötige Besinnlichkeit nicht mehr aufkommen. Nicht nur gönnt man dem einzelnen Reiz weniger Zeit zur Wirkung, dieselben Reize — hier Wortbilder — treten auch viel weniger häufig auf, dafür immer neue, die auch nur schlecht verarbeitet werden.

Gerne weise ich indessen darauf hin, dass unsere Schüler beim Eintritt in die Sekundarschule mit verhältnismässig wenig Ausnahmen nicht oft gegen die Rechtschreibung verstossen. Auch spielen diese Fehler in ihren Aufsatzheften keine grosse Rolle. Dagegen zeigen diktierte Texte in Erdkunde-, Geschichts- und Rechenheften sowie Probearbeiten in diesen Fächern gewöhnlich durchwegs viele Fehler. Da sich die Schüler ein rasches, flüchtiges Arbeiten angewöhnen, weil sie der Sachinhalt stark beschäftigt und manche Wörter — Fachausdrücke zum Beispiel — von ihnen kaum je einmal geschrieben worden sind, so ist dies nicht verwunderlich. Natürlich wird es immer Schüler geben, die sich die tollsten Sachen in der Rechtschreibung leisten können und unverbesserlich sind.

Angesichts dieser Erscheinungen ist nun auch der Weg der Einübung gegeben: Wir haben für häufige und wirksame Reize durch die Wortbilder zu sorgen. Einen kleinen Beitrag möchten die folgenden Übungen geben. Sie beschränken sich auf das Gross- und Kleinschreiben und sind als Diktate oder Abschreibeübungen gedacht. Welche bieten Gelegenheit zu selbständigen Übungen. Mit der Durchnahme der vorliegenden Aufgaben ist es aber nicht getan. Sie müssen wiederholt werden und sollten auch dazu anregen, ähnliche Aufgaben zu bilden. Oft wird beim Richtigschreiben aber die Überlegung einspringen müssen, um zu erkennen, wie ein Wort zu schreiben ist, indem die Ableitung vom Wortstamm oder der Gebrauch als bestimmte Wortart die Schreibweise entscheidet. Durch Bilden von Wortfamilien und festen Wortreihen ähnlich aussehender Wörter können ebenfalls mit Leichtigkeit Übungen aufgestellt werden. Nicht ungern verwende ich zur Abwechslung eine lustige oder spannende Kurzgeschichte oder Sage als Diktat, durchschreite während des Vorsagens die Klasse und streiche Schreibfehler an. Wer sonst stark mit Korrekturarbeiten belastet ist, kann auf diese Weise trotzdem manchen Schreibfehlern auf den Leib rücken. Ausgesuchte Schwierigkeiten herauszutifteln, halte ich für unrichtig. Wir wollen zufrieden sein, wenn die Schüler den üblichen Wortschatz ordentlich beherrschen.

Übung 1: Von den folgenden Zeitwörtern sind Wörter mit der Endsilbe »ung« abzuleiten! — Die Wörter sind auch in Sätzen zu üben!
Rechnen, zeichnen, ordnen, erfinden, beleuchten, richten, achten, bemalen, stellen, kündigen, beerdigen, retten, schürfen, verletzen, verwunden, fortsetzen, erkennen, verwandeln, vorsehen, eingeben, hingeben, danksagen, ausgiessen, schenken, verleumden, verirren, vernachlässigen, mässigen, einigen, ächten, besprechen, erfahren, ergeben, messen, anmassen, rechtfertigen, beleidigen, wenden, senden, branden, verbinden, verdrängen, verteidigen, bewältigen, erledigen, genehmigen, befördern, säubern, lindern, bewässern, beköstigen, erbittern, erkranken, erwidern usw.

Übung 2: Es sind Wörter mit den Endsilben »heit« oder »keit« von folgenden Wörtern abzuleiten und in ganzen Sätzen zu üben!
Schön, fein, mehr, gefällig, gewiss, freudig, richtig, artig, taub, blind, ergeben, mässig, arbeitslos, lieblos, hässlich, träge, neu, krank, beweglich, fertig, fröhlich, lustig, munter, traurig, gesund, lächerlich, sicher, weise, zart, derb, frech, unverschämt, gefährlich, redlich, genau, folgsam, aufmerksam, wachsam, ehrlich, frei, schwach, minder, viel, wenig, selten usw.

Übung 3: Von den folgenden Zeitwörtern leite man Wörter mit der Endsilbe »nis« ab und setze sie in die Mehrzahl!

Zeugen, verzeichnen, versäumen, geloben, ärgern, kümmern, gedenken, verhalten, ertragen, hindern, faulen, verdammen, verderben, hemmen, sorgen, vermachen, wagen, geheim, bewenden, kennen, bedrängen, erleben, ereignen, bilden, erlauben, vorkommen, ersparen, gleichen, ergeben, betrüben usw.

Übung 4: Voll Kümmernis leiden wir unter den schlimmen Verhältnissen der Krisenzeit. Die Ersparnisse werden aufgebraucht. Viele betrachteten es als wichtigstes Erfordernis zur Besserung der Lage, dass die Löhne herabgesetzt werden, zum Ärgernis der arbeitenden Klassen. Die hohen Preise unserer Erzeugnisse erwiesen sich als ein Hemmnis für die Ausfuhr. Deshalb hofften viele, durch die Abwertung des Geldes aus der Bedrängnis herauszukommen. Aber die Behörden konnten sich nicht zu diesem Wagnis entschliessen, bis die Ereignisse schliesslich doch zur Herabsetzung des Wechselkurses führten. Das Ergebnis dieser Massnahme verteuert unsere Lebenshaltung, verringert dagegen die Arbeitslosigkeit. Trotzdem blicken wir immer noch mit Besorgnis in die Zukunft. Hoffentlich bleiben uns schlimme Ereignisse und Vorkommnisse, wie sie sich anderweitig abgespielt haben, erspart.

Übung 5: In den folgenden Beispielen soll die nachgestellte Dingwortergänzung usw. durch ein z u s a m m e n g e s e t z t e s Eigenschaftswort ersetzt werden! — Anwendung in Sätzen!

Ein Kleid, so blau wie der Himmel; ein Gesicht, gelb wie eine Quitte; eine Schürze, grün wie Gras; Haar, schwarz wie Kohle; Stoff, grau wie Asche; ein Schnabel, hart wie Stahl; Wasser, kalt wie Eis; Haar, weich wie Seide; eine Zunge, glatt wie ein Aal; der Dieb wurde geprügelt, bis er weich war wie Windeln; ein Haus, rot wie Ziegel bemalt; eine Klinge, fein wie ein Haar geschliffen; so scharf, wie ein Haar breit ist; Wein, sauer wie Essig; eine Birne, süss wie Zucker; ein Mädchen, arm an Blutkörperchen; eine Stimmung, schwül wie vor einem Gewitter; Erdboden, reich an Kalk; ein Gebirge, reich an Erz; eine Flüssigkeit, hell wie Wasser; ein Prügel, dick wie eine Faust; ein Stecken, lang wie ein Arm; ein Spalt, breit wie eine Hand; ein Wurm, dick wie ein Finger; ein Apfel, rund wie eine Kugel; ein Loch, rund wie ein Kreis; eine Schicht, dünn wie Papier; ein Tag, klar in der Sonne; ein Haus, hell wie der Tag erleuchtet; eine Linse, die das Licht stark sammelt oder zerstreut; ein Hag, fest durch Nieten und Nägel; ein Pferd, fromm wie ein Lamm; die Hiebe fielen dicht wie Hagel; eine Fläche, glatt wie ein Spiegel; ein Land, arm an Holz; ein Gewand, fest gegen das Wetter; fertig zur Reise; der Fischer steht tief bis ans Knie im Wasser; ein Brett, einen Meter lang; Schilf, hoch wie ein Mann; ein Leib, geartet wie ein Fisch; ein Gebiss, geartet wie bei einem Raubtier; Fleisch, geartet wie ein Schwamm. Usw.

Übung 6: Der folgende Brief ist in die Mehrzahl und in die Höflichkeitsform zu setzen!

Lieber Freund! Wie Du weisst, beginnen nächste Woche meine Ferien. Da die Deinigen bereits angefangen haben, so möchte ich Dir einen Vorschlag unterbreiten. Wie wäre es, wenn Du Dich entschlössest, vierzehn Tage bei uns zu verbringen? Ein schönes Zimmer mit Aussicht ins Grüne und auf den See steht zu Deiner Verfügung. Wir werden alles tun, um Dir den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Wie zu Hause sollst Du Dich fühlen. Ich würde Dir die Sehenswürdigkeiten unserer Stadt zeigen. Schöne Spaziergänge würden Dich mit der näheren und ferneren Umgebung bekannt machen und Dir die für Dich so nötige Erholung in frischer Luft ermöglichen. Dürfen wir hoffen, dass Du die Einladung freudig annimmst und dass wir Dich nächste Woche empfangen können? Schreibe uns gleich, wann Dein Zug eintrifft, damit ich Dich am Bahnhof abholen kann. In der Erwartung Deiner Zusage und eines baldigen Wiedersehens grüsse ich Dich herzlich.

Dein Albert.

Übung 7: Mehrzahl und Höflichkeitsform sind zu schreiben!

Lieber Vetter! Wieder steht Dein Geburtstag bevor. Da wirst Du achtzehn Jahre

alt. Den Tag werden Du und die Deinigen wie gewohnt feiern. Gerne hätte ich Dich besucht, um Dir persönlich meine Glückwünsche zu überbringen und Dir ein kleines Geschenk zu überreichen. Allein die Umstände erlauben es mir nicht. Deshalb musst Du Dich mit diesem Briefchen begnügen. Das beiliegende Buch soll Dir ein Zeichen meiner freundlichen Gesinnung sein. Auch wünsche ich Dir viel Gutes und Schönes. Mögen Du und die Deinen von Krankheit und Unglück verschont bleiben und sich Deine Zukunft nach Wunsch gestalten. In Gedanken werde ich den Tag mit Dir feiern und mich mit Dir freuen als

Dein Dich liebender Vetter
Rudolf.

Übung 8: Hans, erzähle deinem Kameraden Karl, was er soeben getan hat! Die Übung soll auch in der Höflichkeitsform geschrieben werden!

Du verliessest deinen Platz und schrittest zur Ecke neben der Tür, wo die zusammengerollten Wandkarten stehen. Mit der Linken ergriffst du eine, drehtest dich dann um und tratest damit vor die Wandtafel mit dem Kartenhalter. Hierauf brachtest du die Karte in die waagrechte Lage und löstest mit der rechten Hand die Schnur, die die Karte zusammenhielt. Dann fasste deine Rechte den oberen Kartenstab in der Mitte. Mit beiden Händen hobst du die Karte hoch und schobst den obern Kartenstab unter den Kartenhalter. Nachdem sich dieser von selbst wieder geschlossen hatte, liessest du die Rechte sinken, während die linke Hand die sich abrollende Karte leicht unterstützte, damit sie nicht zu schnell aufging. Dann begabst du dich wieder an deinen Platz.

Übung 9: Was verboten ist. Auf der Strasse: alles schnelle Fahren, das Stehenlassen von Wagen, das Spielen, das Viehtreiben auf dem Fussweg, das Schlitteln auf der Bergstrasse usw.
Im Dorf: das Laufenlassen von Hühnern, das Ausführen von Jauche an heissen Tagen, das Herunterschlagen von Früchten, das Beschädigen von Hecken und Zäunen, das Sammeln von Holz und Reisig im Walde, das Betreten des hohen Grases usw.
Auf dem Bahnhof: das Überschreiten der Geleise, das Nachahmen von Signalen, das Ein- und Aussteigen während der Fahrt, das Hinauswerfen harter Gegenstände aus dem fahrenden Zuge usw.
In der Schule: das Lachen und Schwatzen während des Unterrichts, das Scharren mit den Füssen, das Beschmieren der Bänke und Wände, das Abschreiben von Aufgaben, das Streichen und Radieren von Wörtern in den Reinheften, das Betreten des Schulhauses früher als zehn Minuten vor Beginn des Unterrichts, das Liegenlassen von Papier und Resten aller Art usw.

Übung 10: Dasselbe, aber etwas anders!

Es ist verboten, auf der Strasse schnell zu fahren, Wagen lange stehen zu lassen, zu spielen, auf dem Fussweg das Vieh zu treiben, auf der Bergstrasse zu schlitteln usw.
Im Dorf ist es verboten, die Hühner frei herumlaufen zu lassen, an heissen Tagen Jauche auszuführen, Früchte herunterzuschlagen, Hecken und Zäune zu beschädigen, im Walde Holz und Reisig zu sammeln, das hohe Gras zu betreten usw.
Auf dem Bahnhof ist es verboten, die Geleise zu überschreiten, Signale nachzuahmen, während der Fahrt ein- und auszusteigen, harte Gegenstände aus dem fahrenden Zuge zu werfen usw.
In der Schule ist es verboten, während des Unterrichts zu lachen und zu schwatzen, mit den Füssen zu scharren, Bänke und Wände zu beschmieren, die Aufgaben andern Schülern abzuschreiben, in den Reinheften Wörter zu streichen und zu radieren, das Schulhaus früher als zehn Minuten vor Beginn des Unterrichts zu betreten, Papier und Reste aller Art liegen zu lassen usw.

Übung 11: In der Schule lernen wir lesen und schreiben; wir dürfen rechnen und zeichnen, malen, modellieren oder nähen und stricken; wir können erzählen und singen.
Wir beschäftigen uns mit Lesen und Schreiben, mit Rechnen und Zeichnen; wir

üben uns im Malen und Modellieren oder im Nähen und Stricken; wir unterhalten uns beim Erzählen und Singen.
Beim Lesen halten wir die Bücher offen, beim Erzählen aber geschlossen; beim Zeichnen brauchen wir Bleistift und Gummi, zum Malen den Pinsel, zum Modellieren Ton und Stäbchen; beim Schreiben benützen wir Feder oder Bleistift.

Übung 12: Gartenarbeit. Durch das Umgraben des Bodens schafft man das Unkraut unter den Boden. Auch kann durch Lockern des Erdreichs die Luft besser in die Tiefe dringen. Zum Zerkleinern und Zerreiben der Erdklumpen bedienen wir uns am besten des Krümelrechens. Beim Abteilen der Beete brauchen wir Schnur und Stab. Beim Pflanzen der Setzlinge hilft uns das Setzholz. Durch Andrücken von etwas Erde an die Wurzeln erleichtern wir ihnen das Anwachsen. Fleissiges Begiessen, Häufeln und Jäten begünstigen das Wachsen. Beim Säen legt man die Samenkörner in Furchen oder streut sie breitwürfig über das Beet. Leichtes Bedecken mit Erde und Andrücken der Samen auf den Boden sichert das rasche Keimen.

Übung 13: Der ungeschickte Hans. Er hat sich beim Holzspalten in den Finger geschnitten; er ist beim Wasserholen in den Brunnen gefallen; beim Hüten hat ihn eine Kuh umgeworfen; beim Heuen ist er auf eine Gabelzinke getreten; beim Aufladen des Heues hat er den Lader in die Hand gestochen; beim Melken hat er den Melkkübel umgestossen; beim Futterschneiden hat er zu wenig fein geschnitten. — Beim Turnen hat er sich den Fuss verstaucht; beim Spielen ist er mit dem Kopf gegen einen Baumstamm gerannt und hat sich eine Beule geholt; beim Nachfüllen des Tintenfasses ist ihm die Tinte über den Aufsatz heruntergeflossen; beim Fortgehen ist er mit der Rocktasche am Türschloss hängen geblieben, so dass der Stoff riss usw.

Übung 14: Von der Kunst des Handwerkers. Der Sattler und Tapezierer besorgt das Anfertigen neuer und das Aufrüsten alter Matratzen, das Tapezieren von Stuben, das Legen von Linoleumteppichen und Treppenläufern, das Einrichten von Wohnräumen, das Anbringen von Zug- und Rollvorhängen. Er kann Pferdegeschirre und Sättel verfertigen, Schaufenster einrichten, Polstermöbel erstellen und alte frisch überziehen.
Der Maler versteht sich aufs Anstreichen von Wänden, aufs Weisseln von Decken und Küchen, aufs Bemalen von Möbeln, aufs Beizen, Lackieren und Ölen von Holz, aufs Beschriften von Tafeln und Hauswänden.

Aufgabe: Nach dem Muster von Übung 14 schreiben die Schüler selbständig, worauf sich Spengler, Installateure, Elektriker, Mechaniker usw. verstehen; was diese Handwerker besorgen usf.

Übung 15 (Die von Dingwörtern abgeleiteten Zeitbestimmungen übt man am besten nach solchen ein, die mit Sicherheit richtig geschrieben werden. Der Lehrer stellt für jedes Beispiel eine passende Frage): Wann? früh oder spät? morgens oder abends? des Morgens oder des Abends? heute früh oder heute abend? heute morgen oder heute nachmittag? jetzt, am Nachmittag, nachmittags; gestern früh, gestern morgen, gestern vormittag; morgen früh, morgen mittag; nachts 11 Uhr, des Nachts, abends 8 Uhr, 2 Uhr mittags, morgens 7 Uhr.

Übung 16: Unsere Mitmenschen. Wir lieben die Guten, die Höflichen, die Hilfreichen, die Netten usw. Wir bewundern die Starken, die Mächtigen, die Mutigen, die Tüchtigen, die Standhaften, die Tapfern usw. Wir verachten die Hochmütigen, die Stolzen, die Wehleidigen, die Habgierigen, die Geizigen, die Feigen usw. Wir verehren die Frommen, die Edeln, die Wohltätigen, die Sanftmütigen, die Barmherzigen usw. Wir beneiden die Glücklichen, die Erfolgreichen, die Geschickten, die Reichen, die Sorglosen usw.

Übung 17: Zu Stadt und Land finden wir gemeinnützige Vereine und Anstalten. Da erhalten vor allem die Reichen Gelegenheit, sich der Unglücklichen und Unbemittelten zu erbarmen und zu helfen. Den Blinden, Taubstummen und Schwachsinnigen baut man Heime und Lehranstalten; die Kranken werden in Spitälern gepflegt; den Alten und Gebrechlichen stehen Alters- und

Gebrechlichenheime zur Verfügung; Arme und Arbeitslose erhalten Geld oder Waren; die Obdachlosen werden in Nachtherbergen aufgenommen; die Bedürftigen können mit wenig Geld in den Volksküchen kräftige Mahlzeiten bekommen.

Übung 18: Man schreibe g r o s s die Eigenschaftswörter nach: etwas, nichts, viel, wenig, alles, dagegen k l e i n: der eine, der andere, die ersten, die letzten, der einzelne.

Im Schuhladen. Käufer: Ich wünsche ein Paar Schuhe, etwas Dauerhaftes, etwas Feines; nichts Plumpes, sondern etwas Elegantes; etwas zum Strapazieren, etwas ganz Leichtes.

Verkäuferin: Hier ist etwas Hübsches, etwas Solides, etwas Weiches, etwas zu jedem Strumpf und Kleid Passendes. Wir führen nur Erstklassiges, nur Haltbares — alles Gangbare, alles Moderne.

Übung 19: In der Wirtschaft verlangen die einen etwas Warmes, die andern etwas Kaltes. Die einen lieben etwas Süsses, die andern etwas Gepfeffertes, etwas Pikantes. Sie wollen etwas Nahrhaftes, etwas Durststillendes.

In der Schule. Was wollen wir lesen? Etwas Lustiges, etwas Lehrreiches, etwas Ernstes, etwas Gruseliges, etwas Wahres, nichts Erfundenes, etwas Spannendes, nichts Langweiliges, nichts Märchenhaftes.

Welche Hitze! Da wäre ein kühler Trunk etwas Herrliches, eine saftige Frucht etwas Köstliches, ein Bad im See etwas Erfrischendes, ein Spaziergang im kühlen Wald etwas Angenehmes.

Was habt ihr auf der Schulreise erlebt? Viel Schönes, wenig Neues, viel Merkwürdiges, wenig Unangenehmes, manches Überraschende.

Übung 20: Hans schreibt lieber mit der breiten Feder; aber zum Stenographieren braucht er die spitzige. Er besitzt nur ein kurzes Lineal, für die Buchhaltung entlehnt er ein langes. Sein braunes Besteck sieht recht abgegriffen aus; auf Weihnachten wünscht er sich ein neues, und zwar ein schwarzes. Er kauft sich bald ein dickes Heft, bald ein dünnes. Das dicke ist viel dauerhafter als das dünne; doch braucht dieses weniger Platz und kann sogar in die Rocktasche gesteckt werden. Er geht sparsam mit seinen Bleistiften um. Er wirft einen kurzen nicht weg, sondern er steckt ihn an einen Halter. Seine Bücher und Hefte versieht er mit einem Schutzumschlag. Die einen bekommen einen roten, die andern einen blauen, damit er sie nicht verwechselt. Verschieden grosse und verschieden dicke erhalten den gleichfarbigen, denn er kann sie ja nicht verwechseln.

Übung 21: Der Ausstellungszug. Der erste Ausstellungszug durchfuhr schon 1934 das Schweizerland; der diesjährige besuchte 72 Ortschaften. Er wollte zeigen, dass die Schweizerwaren ebenso gut sind wie die ausländischen; denn viele glauben, sie seien den eingeführten nicht gleichwertig. Der Zug umfasste zehn Wagen auf zwei Geleisen. Auf dem ersten standen fünf, und auf dem zweiten ebenfalls fünf. Zu diesen eigentlichen Ausstellungswagen kam noch ein gewöhnlicher, worin ein Dieselmotor montiert war. Die Wagen waren silbergrau angestrichen. Der erste warb für die Schweizer Schokolade; der zweite zeigte die neuesten Radioapparate; der dritte sorgte für die Durstigen, denn man konnte die ausgestellten Weine kosten. Der letzte enthielt die Erzeugnisse der Goldschmiedekunst aus mehreren Jahrhunderten. Mir gefielen die Arbeiten des 17. Jahrhunderts besser als die modernen. Die wunderbar verzierten Becher, Kerzenhalter und Bestecke sind weit schöner als die kahlen, glatten der heutigen Zeit.

Übung 22: A: Weisst du, dass letzte Nacht Jakobs Stall abgebrannt ist?

B: Nein, was du nicht sagst! Das tut mir leid um ihn! Was ist schuld an dem Unglück?

A: Man weiss es noch nicht. Vielleicht ein weggeworfenes Zündholz. Man gibt immer zu wenig acht.

B: Ist der Schaden gross?

A: Zwei Kühe sind mit verbrannt.

B: Das ist schade! Der arme Jakob! Mir ist angst, er könnte sich ein Leid antun. Er ist arm. Da tut Hilfe not.

A: Jedermann nimmt teil an seinem Unglück. Man hat ihn überall gern. Niemand ist ihm feind. Da gibt es sicher viele, die willens sind, ihm über die grösste Not hinaus zu helfen.

Naturkundliche Arbeiten im Juni

Von Fritz Schuler

1. Stelle an verschiedenen Waldbäumen fest, wievielen verschiedenen Kleinpflanzen (Moose, Flechten, Algen) sie als Wohnstätte oder Wirtspflanze dienen!

2. Beobachte im Walde die Hochstämme in Bezug auf ihre grünen Moos- und Algenüberzüge!
Lässt sich nach dieser Besiedlung durch Kleinpflanzen die »Wetterseite« erkennen?

3. Stecke in verschiedenen Waldpartien eine für die betreffende Waldart charakteristische Stelle in der Grösse einer Are ab und suche für diese kleine Fläche zu ermitteln, wieviele verschiedene Pflanzenarten sie beherbergt!
Stelle die gefundenen Zahlen zusammen für je 1 a geschlossenen Fichtenforst, Buchenforst, Lichtung, Mischwald usw!

4. Berücksichtige auch Nord- und Südlage!
Eine Zusammenstellung nicht nur der Zahl der Pflanzen, sondern auch ihrer Namen bedeutet allerdings mehr Arbeit aber auch mehr Gewinn bei der Arbeit.

5. Suche im Walde nach den oft massenhaft emporwachsenden Keimlingen (Buchenkeimlinge) und vergleiche ihre Entwicklung auf Grund der Lichtverhältnisse ihres Standortes!
Berücksichtige dabei Farbe der Blätter, Höhe des Sprosses, allgemeines Aussehen usw!

6. Sammle die verschiedenen Moose des Waldes und bringe sie hübsch geordnet zusammen! Eine flache Glasschale mit Deckel leistet dazu gute Dienste. Zudem stellt sie im Winter eine Feuchtigkeitkammer für verschiedene Versuche dar.

7. Merke dir alle Insektenblütler eines bestimmten Waldabschnittes und achte auf die Form ihrer Blüten!
Wieviele Pflanzen weisen flach ausgebreitete Blüten auf und sind deshalb für Bestäubung durch Fliegen und Käfer geeignet und wieviele sind für langrüsselige Insekten eingerichtet?

8. Schreibe die Farbe der Blüten zu deiner Aufstellung!
Welche Farbe ist in grosser Mehrheit vertreten?
Ist es wohl die für beste Sicht geeignetste Farbe?

9. Untersuche den langen Blütensporn des Leinkrauts (auch Feld-Löwenmaul genannt) und achte auf den reichlich vorhandenen Nektar!
Welche Insekten kommen als Besucher in Frage?

10. Finden sich auch runde Löcher im Sporn, die auf Einbruch durch kurzrüsselige Insekten (Erdhummel) schliessen lassen! Vergleiche Versuch 22 vom April!

11. Befeuchte die nach aussen stehenden Zähnchen einer Schlüsselblumenkapsel und beobachte, wie sich die feuchtigkeitsempfindliche Kapsel nach kurzer Zeit schliesst!

12. Auf magern Wiesen blüht im Juni der Klappertopf. Grabe eine

Pflanze mit den benachbarten Gräsern aus und wasche das ganze Wurzelwerk von aller anhaftenden Erde rein!
13. Beachte, wie der Klappertopf als Halbschmarotzer seine Haftwurzeln an die Wurzeln der Gräser heftet, um ihnen den Saft zu entziehen!
14. Grabe eine Esparsette mit der Wurzel aus und spüle unter fliessendem Wasser die Erde sorgfältig ab! Die an den Wurzeln haftenden Knöllchen werden von Bakterien hervorgerufen und spielen für die Hülsenfrüchtler eine grosse Rolle bei ihrer Ernährung, da sie in Verbindung mit den Bakterien den freien Stickstoff der Luft aufzunehmen vermögen, was sonst für die Pflanze eine Unmöglichkeit bedeutet.
15. Untersuche ebenfalls die Wurzeln der Erle nach Wurzelknöllchen! Diese sind meistens bedeutend grösser als bei den Hülsenfrüchtlern.
16. Schaue an einem Regentag in den Blüten der Glockenblume nach, ob darin kleine Insekten vor dem Regen Schutz gesucht haben!
17. Suche im Garten nach den reifen Samen des Schneeglöckleins! Es sind sog. Ameisensamen; d. h. sie haben ein ölhaltiges Anhängsel, das eine Lieblingsnahrung der Ameisen darstellt. Sie schleppen diese Samen weg und nagen das Ölkörperchen ab. Der Samen bleibt unversehrt liegen. Damit ist die Verbreitung der Pflanze auf grössere Strecken gesichert (Abb. 1).
18. Lege Samen des Schneeglöckleins auf eine Ameisenstrasse des Gartens und beobachte, was mit den Samen geschieht!
19. Untersuche die Samen des ächten Veilchens und des Immergrüns und wiederhole den vorigen Versuch!
20. Pflücke eine Weizenähre, bei der schon Staubgefässe heraushängen, und ziehe sie mehrmals zwischen Daumen und Zeigfinger hindurch, bis alle heraushängenden Staubfäden und Staubbeutel abgestreift sind! Beobachte die Ähre mehrere Minuten lang! Es schieben sich in dieser Zeit neue Staubfäden aus der Ähre heraus. Ein Beispiel sehr schnellen Wachstums.
21. Markiere die Sprossspitze einer wachsenden Sonnenblumenpflanze mit Tuschestrichen, die je 2 mm auseinanderliegen! Sieh alle Tage nach und beobachte, wo nach einiger Zeit die Striche am weitesten auseinandergezogen erscheinen! Dort ist die Stelle des grössten Wachstums.
22. Betrachte junge Haselzweige unter dem Mikroskop, wenn sie noch dicht mit Haaren besetzt sind! Ihre kugeligen Enden sind bemerkenswert und sondern einen klebrigen Saft ab. Es sind also Drüsen.
23. Spaltöffnungen lassen sich unter dem Mikroskop gut beobachten, wenn man von der Unterseite eines Kleeblattes ein durchsichtiges Stück von der äussersten Haut (Oberhaut) löst. Am leichtesten gelingt dies, wenn man das Blatt mit Daumen und Mittelfinger fest über den Zeigefinger spannt und die dünne Haut mit Hilfe einer Rasierklinge losreisst.
24. Untersuche die Spaltöffnungen weiterer Blätter!
Sind nur auf der Unterseite der Blätter Spaltöffnungen zu finden?

25. Suche im Walde nach dem kleinen unscheinbaren Moose Mnium! Es hat kleine, ovale, hellgrüne Blättchen, die durchscheinend sind, da sie aus nur einer einzigen Zellschicht bestehen. Sie eignen sich daher vorzüglich zur Beobachtung von Pflanzenzellen unter dem Mikroskop, ohne dass vorher ein Schnitt ausgeführt werden muss. Auch die Blattgrünkörperchen sind hervorragend gut zu sehen.
26. Schneide kräftig gewachsene Brennesselstengel 10 cm über dem Boden mit scharfem Schnitt ab, ziehe über den stehen gebliebenen Stumpf ein gut sitzendes Gummischläuchlein, an dessen anderem Ende ein langes Glasröhrlein steckt!
Stütze das Glasrohr so, dass es senkrecht steht und giesse einige Tropfen Wasser hinein, damit die Schnittstelle nicht austrocknet!
27. Beobachte, wie der Wurzeldruck es zustande bringt, dass das von den Wurzeln aufgenommene Wasser im Röhrlein steigt! Wie hoch mag der Wurzeldruck das Wasser treiben?
28. Ziehe an den beiden Enden eines Spitzwegerichblattes so lange, bis es reisst! Die festern, weissen Stränge sind die Wasserleitungsbahnen des Blattes.
29. Zerzupfe ein Stück eines solchen Gefässbündels, nachdem es mehrere Tage lang im Wasser gelegen hat und untersuche unter dem Mikroskop, wie die einzelnen Leitungsröhren aussehen!
30. Grabe nach dem waagrecht wachsenden Wurzelstock des Buschwindröschens! Suche die Spitze und stelle fest, ob sich die Knospe für den nächsten Frühling schon gebildet hat!
Um wieviele cm wächst der Wurzelstock durchschnittlich im Jahr nach vorn?
31. An sandigen Stellen findest du federkieldicke, kreisrunde Löcher, die von der Larve des Sandlaufkäfers hergestellt sind und von ihr bewohnt werden. Wenn du dich einige Zeit völlig ruhig verhältst, wirst du den Kopf der Larve am Eingang des Loches zu sehen bekommen. Hier passt sie auf vorübergehende kleine Insekten.
32. Führe eine kleine Bewegung aus und achte darauf, wie schnell die Larve verschwinden kann!
33. Stecke einen Grashalm in die Röhre einer Larve und grabe dem Halm nach bis zu der Larve!
Stelle die Länge der Röhre fest!
34. Betrachte den Körperbau der Larve! Beschreibe ihn und besonders die Einrichtung, die ihr ermöglicht, so schnell in der Röhre auf- und abzusteigen!
35. Bringe eine Sandlaufkäferlarve in eine enge Glasröhre und beobachte, ob sie auch hier ihre Klimmbewegungen ausführt!
36. Setze eine Larve in eine hohe Büchse mit Sand! Wie schnell hat sie eine neue Röhre gebaut?
37. Lege unter einen Haselstrauch einen aufgespannten Regenschirm und schüttle den Strauch kräftig!
Untersuche den Schirm nach heruntergefallenen Insekten!
Beobachte, ob sich auch der fast 1 cm lange rindenfarbige, langrüsselige Haselnussbohrer, ein Rüsselkäfer, unter der Beute befindet! Er ist es, der die jungen, zarten Haselnüsse anbohrt und seine Eier

in das Bohrloch schiebt. Die Larve des Käfers nährt sich von dem heranwachsenden Haselnusskern.

38. Auf Doldenblüten, auf der Kratzdistel, an Liguster und auf blühenden Brombeeren findet man gegenwärtig häufig einen unserer schönsten Käfer, der sich an den zarten Blütenteilen gütlich tut. Kopf und Halsschild sind zottig gelb behaart, die Flügeldecken sind schwarz und gelb gebändert. Der Pinselkäfer überrascht uns durch seine grosse Lebhaftigkeit und sein unvermutetes plötzliches Davonfliegen.

39. Auf der wilden Rose findet sich gegenwärtig ein maikäferähnlicher, nur viel kleinerer Käfer mit grünlich-blau gefärbtem Halsschild. Es ist der Gartenlaubkäfer oder der kleine Rosenkäfer (Abb. 2).

40. An Erlen, Birken oder Haseln findet man Blätter von absonderlicher Form (Abb. 3).

Das tütenförmige Blattröllchen rührt von einem kleinen Käferchen her, dem Trichterwickler. Er ist schwarz und nur 3 bis 4 mm lang. Das Blatt rollt er ein, um darin seine Eier unterzubringen.

41. Suche den Käfer schon zu Beginn des Monats an den Blättern der in Nr. 40 genannten Pflanzen, damit du ihm bei seiner kunstvollen Arbeit zusehen kannst!

Wie lange währt es, bis eine Tüte fertig ist?

Wie bringt der kleine Käfer es zustande, das grosse Blatt einzurollen?

42. Suche in einer fertig erstellten Tüte nach dem eierlegenden Käfer!

Suche in einer schon verwelkten Tüte nach den abgelegten Eiern!

43. Beobachte eine Biene, die eben eine Blüte besucht, zu was für Blüten sie in der nächsten Zeit fliegt!

Hält sie sich eine gewisse Zeit lang an die gleiche Art oder fliegt sie ohne Wahl von einer Art zur andern?

44. Im Fichtenwalde sieht man oft zu Dutzenden die etwas gefährlich aussehenden Riesenholzwespen geräuschvoll zwischen den Stämmen fliegen. Der lange »Stachel« ist die Legeröhre der Weibchen (Abb. 4). Beobachte, ob sich eine der Holzwespen auf frisch gefällte Fichten oder deren Strünke niederlässt! Passe in diesem Falle auf den Augenblick, wo sie mit Hilfe des langen Legebohrers Eier in das Holz hineinlegt!

45. Suche in lockerem, sandigem Erdreich nach kreisrunden, bleistiftdicken Löchern, die von einem kleinen Sandwall umgeben sind!

Erklärungen zur nebenstehenden Photogruppe

Abb. 1. Samen des Märzenglöckleins mit ölhaltigen Anhängseln
Abb. 2. Der Pinselkäfer auf einer Ligusterblüte
Abb. 3. Die Tüte des Trichterwicklers, aus einem Erlenblatt geformt
Abb. 4. Weibchen der grossen Holzwespe mit gut sichtbarer Legeröhre
Abb. 5. Zitronenförmige Gallen der Buchengallmücke
Abb. 6. Kugelige Gallen der Gallmilbe Eriophyes laevis auf Erle
Abb. 7. Blattgallen der Gallapfelwespe auf Eiche
Abb. 8. Schwammgalle der getrenntgeschlechtigen Generation der Gallwespe Biorrhiza pallida mit vielen Kammern, in denen Männchen und Weibchen entstehen, während aus den von der gleichen Wespe erzeugten Wurzelgallen nur Weibchen ausschlüpfen
Abb. 9. Zweiggalle auf Eiche, von einer Gallwespe hervorgerufen

1
4
6
2
9
8
3
7
5

Halte dich ruhig, und du wirst die emsige Sandbiene ein- und ausfliegen sehen!
46. Achte darauf, ob die Sandbiene auch »Höschen« trägt, also zu den sogenannten Beinsammlern gehört!
47. Lege vorsichtig den Röhrengang frei, und du wirst in ca. 30 cm Tiefe mehrere aus Sand geformte Brutzellen antreffen!
Öffne eine Zelle und beobachte ihren Inhalt!
Betrachte den Verschluss der fertig erstellten Zelle!
48. Jetzt ist die Zeit, wo du eine Sammlung der verschiedensten Gallen anlegen kannst. Suche bei den in der nachstehenden Tabelle verzeichneten Pflanzen nach allerlei Gallen und bringe sie gesondert in Gefässe unter! Du wirst in kurzer Zeit in den meisten Fällen auch die Erreger der Gallen kennen lernen.
49. Tabelle zur Bestimmung einiger Insekten, welche Gallen erzeugen:

Pflanze	Pflanzenteil	Beschreibung der Galle	Name des Insekts
Feld-Ahorn (meist buschförmig)	Blätter	knöpfchenförmig	Gallmilbe
Ulme	Blattanlagen	blasenartig, behaart	Beutelgallenlaus
Linde	Blätter, Oberseite	lange, schmale, zugespitzte Beutelgallen, meist rot	Lindengallenmilbe
Zitterpappel	Blattstiele	verdrehte, rotgefärbte, angeschwollene Blattstiele (Spiralglockengallen)	Blattlaus
Weiden	Blattoberseite	bohnengross, grün, rötlich angelaufen	Blattwespe
Weiden	Blattstiele	kugelig, 4-5 mm Durchm.	Gallmücke
Buche	Blattoberseite	zitronenartig, zugespitzt (Abb. 5)	Buchengallmücke
Erlen	Blattoberseite	kugelig, 1-2 mm, rötlich, zahlreich (Abb. 6)	Gallmilbe
Erlen	Blattunterseite	silberweisse Rasen zwischen Haupt- und Seitennerv	Filzgallen
Fichte	Zweige	tannzapfenartig (Ananasgalle)	Fichtengallaus
Rosen	Zweige	gross, wollig, zerschlitzt, grün und rot	Rosengallwespe
Kohl	Wurzeln	kropfartig	Kohlgallenrüsselkäfer
Eiche	Blattunterseite	kirschgross, kugelig (Abb. 7)	Gallapfelwespe
Eiche		zahlreiche weitere Blattgallen stammen von	Gallwespen (Abb. 8, 9)

50. Suche in moderndem Buchenlaub nach dem gerandeten Saftkugler, der viel dazu beiträgt, dass das abgefallene Laub wieder zu nahrhaftem Boden umgewandelt wird. (Abb. im Septemberheft 1935, Seite 388.)
Zähle mit Hilfe des Vergrösserungsglases seine Beinpaare! Findest du 17, so ist es ein Weibchen. Die Männchen haben 19 Beinpaare.
51. Auf Weidenröschen, die ihre Knospen noch nicht geöffnet haben, findet sich ein kleiner, ca. 1 cm langer Springer, lebhaft rot und schwarz gefärbt. Sobald man sich mit der Hand nähert, springt die Blutzikade ab und breitet schnell ihre Flügel aus. Auf jedem Flügel sind drei Blutflecke gezeichnet.

52. Auf Geschwindigkeitstabellen finden wir auch immer die Geschwindigkeit der Weinbergschnecke in der Sekunde angegeben. Prüfe diese Zahl nach, indem du eine Schnecke eine Distanz von z. B. 1 dm »rennen« lässest, die benötigte Zeit feststellst und den zurückgelegten Weg in der Sekunde ausrechnest!

53. Miss auf ähnliche Weise die Geschwindigkeit anderer Tiere, z. B. von Käfern, Ameisen, Regenwürmern, Raupen usw!

54. Ein merkwürdiges Tier, das zu der Klasse der Krebse gehört, findet sich im Garten unter Steinen und Moder. Es ist die bekannte Mauerassel, eine Verwandte der schiefergrauen Kellerassel.
Suche an den Brustfüssen nach den Eiern, die sie gegenwärtig tragen!
Wieviele sind es durchschnittlich?
Wieviele Beinpaare stellst du bei diesen Asseln fest?

55. Suche auf der Unterseite von Wasserpflanzenblättern nach dem Laich von Wasserschnecken! Der Laich der Schlammschnecke ist länglich und gebogen, der der Posthornschnecke ist mehr rundlich-oval.
Bringe die Blätter mit dem Laich ins Aquarium!

56. Untersuche einzelne Eier unter dem Mikroskop! Sind Zellteilungen zu beobachten?

57. Suche im gleichen Gewässer nach ausgewachsenen Schlamm- und Posthornschnecken! Sie reinigen die Scheiben des Aquariums von dem lästigen grünen Überzug, den Algen.

58. Beobachte das Auftauchen dieser Lungenschnecken, wenn sie Luft einnehmen wollen!

59. Fische in einem stehenden oder nur leicht fliessenden Gewässer nach den an der Wasseroberfläche schwimmenden Wasserlinsen und bringe sie in ein grosses Glasgefäss mit Wasser! Gib ebenfalls abgestorbene Pflanzenreste aus dem gleichen Gewässer dazu!
Suche nach einem halben Tag an den Glaswänden nach den zierlichen Süsswasserpolypen! Sie sind 1 bis $1^1/_2$ cm lang und haben 6 bis 8 Fangarme.

60. Bringe ins gleiche Gefäss Hüpferlinge und Flohkrebschen, die aus dem gleichen Gewässer gefischt werden und beobachte, wie diese Kleintierchen von den Polypen gefischt werden!

61. Sind unter den Polypen solche dabei, die eine Knospe haben, aus der sich ein neuer Polyp entwickeln kann?
In wieviel Tagen löst sich dieser neugewachsene Polyp ab, um selbständig zu werden?

62. Lasse einen Regenwurm über ein Papier kriechen und stelle fest, woher das beim Kriechen entstehende Geräusch kommt!

63. Zähle die Körperabschnitte eines Regenwurms und merke dir, wieviele Kriechborsten jeder Abschnitt besitzt!

Das einfachste selbst ausgeführte Experiment ist sehr viel besser als das schönste, das man nur gesehen hat. Faraday

Will ich in mein Gärtlein gehen

Eine Arbeitseinheit für das 1. und 2. Schuljahr

Von Wilhelm Reichart

Mit Sommerbeginn leuchtet selbst der schlichteste Blumengarten in glühenden Farben auf. In verschwenderischer Fülle entfaltet sich eine Unzahl von Blüten und bekleidet auch das bescheidenste Fleckchen sorgsam gepflegter Heimaterde mit einem Mantel bunter, entzückender Schönheit. Bewundernd bleiben wir davor stehen, um immer wieder von neuem das hundertfältige Strömen von Duft und von Farben beglückt in uns aufzunehmen. Was liegt da näher, als auch in den Kindern die Empfänglichkeit dafür wecken und ihre natürliche Blumenliebe und Blumenfreude nähren und vertiefen zu wollen? Vor allem sollte unser Schulzimmer während dieser Zeit nie ohne Blumenschmuck bleiben. Deshalb wollen wir heute im Garten einen Blumenstrauss pflücken, und die Schüler sollen uns dabei helfen.

Anschauungsunterricht

1. Wir pflücken einen Blumenstrauss

Natürlich werden wir uns nur das Schönste aussuchen wollen. Da fällt uns die Wahl gewiss nicht leicht. Dort leuchten uns herrliche, blendend weisse Blumen entgegen; Lilien sind es. Kein einziges Fleckchen, kein winziges Stäubchen entstellt das schneeige Weiss, in das sie gekleidet sind. In unübertroffener, wundervoller Reinheit strahlt jede der grossen Blüten, so dass man sich fast scheut, sie zu berühren. Ihre Form ähnelt einem Trichter oder einer Glocke, und aus ihrem Innern schauen goldgelbe Fäden hervor. Wir können sie ganz deutlich beobachten, weil alle Blüten nach der Seite, nicht nach oben oder nach unten sehen. Aber auch die Nelken am Rande des Beetes gefallen uns nicht weniger gut. Wie stark sie duften, und wie zierlich ihre weissen oder roten Blütenkleidchen am Rande gezackt sind, als wollten sie dadurch feine, kostbare Spitzen ersetzen.

Einzelne Blumen in unserm Garten führen sonderbare Namen. Am Zaun dort blühen Kapuziner. Sie gleichen tatsächlich einer Kapuze mit langem Zipfel. Dass dieser Kapuzenzipfel süssen Honig birgt, wissen manche Kinder aus eigner, angenehmer Erfahrung. Wie schrecklich aber klingt es, wenn wir hören, dass hier ein Löwenmaul steht, obwohl wir uns vor ihm durchaus nicht zu fürchten brauchen; ist es doch in der Regel ganz fest geschlossen. Wenn wir jedoch seitlich mit Daumen und Zeigefinger drücken, öffnet es sich, schnappt aber sofort wieder zu, wenn wir die Finger entfernen. In der Nähe steht blauer, dicht blühender Eisenhut. Wie er zu dieser Bezeichnung kommt, lässt sich unschwer erraten. Über jede Blüte wölbt sich nach oben wie zum Schutze ein hohler, aufrechter Helm.

Noch eine Menge anderer Blumen gibt es in unserem Garten zu sehen. Am schönsten von allen sind aber doch die Rosen, die dort an den vielen Rosenstöcklein blühen. Wir können uns gar nicht satt schauen an ihren wunderbaren Farben. Manchen gefallen die roten, anderen die weissen, wieder anderen die gelben Rosen am besten.

Wer genauer achtgibt, sieht freilich noch viel mehr Farben als nur diese drei. Der merkt, dass ausser dem Rot der gewöhnlichen Rosen ein helleres und dunkleres Rot vorkommt, ein Rot, das wie Feuer glüht, und ein Rot, so zart wie die Wangen eines blassen Kindes, dass es also rosarote, hellrote und dunkelrote, feuerrote (oder purpurrote) und blassrote Rosen gibt. Ähnliche Unterschiede finden wir auch bei den gelben Rosen. Während die kleinen Röslein draussen an der Hecke hinter dem Garten nur fünf farbige Blätter besitzen, können wir die Blätter an den Gartenrosen kaum zählen. Dreissig, vierzig und noch mehr sind in einer einzigen Blüte enthalten, so viele, dass auch nicht ein Blättchen mehr darin Platz hätte; unsere Gartenrosen tragen »gefüllte« Blüten. Darum riechen sie wohl auch so stark und so gut.

Nun sind wir nicht mehr länger im Zweifel, welche Blumen wir für unsern Strauss wählen wollen; ein paar schöne Rosen sollen es sein. Die Kinder könnten sie allerdings nur mit Mühe pflücken; denn sie wachsen nicht dicht unten an der Erde, sondern an kleinen Stämmchen, aus denen wie bei einem Bäumlein oben Äste herauskommen; sie wachsen an Rosenstämmen. Man muss auch recht vorsichtig sein, wenn man Blüten pflücken will. An den Stielen sitzen nämlich viele Stacheln, die spitz und hart und wie eine Sichel nach unten gebogen sind. An ihnen kann man sich leicht die Hand zerstechen oder die Kleider zerreissen. Der Rosenstock lässt sich eben seine Röslein nicht gerne nehmen und wehrt sich, wenn man sie abreissen will. Wir benützen deshalb lieber eine Schere dazu. Dabei achten wir darauf, dass wir mit jeder Rose auch einige Blätter abschneiden; denn ohne Blätter sieht sie nicht ganz so hübsch aus. Von den grünen Laubblättern mit den feinen Zacken am Rand heben sich die farbigen Blütenblätter besonders schön ab. Nun haben wir einen prächtigen Schmuck für unser Schulzimmer.

2. Woher die Blumen kommen

Gestern haben wir von unsern Rosenstöcken ein paar Rosen abgeschnitten. Als ich nun heute wieder daran vorüberging, bemerkte ich, dass trotzdem nicht weniger Rosen daran blühen als vorher. Es sind eben, wie die Kinder sofort einwenden, neue Rosen nachgewachsen. Woher die gekommen sind, soll uns ein weiterer Besuch im Garten zeigen. Sie schlüpfen offenbar aus den Knospen heraus, von denen wir eine grosse Zahl an unseren Rosenstöcklein beobachten und die uns sehr an die Blütenknospen des Apfelbaums erinnern, die wir früher schon eingehend betrachtet haben. Manche sind noch winzig klein, andere schon etwas grösser, bei einigen guckt bereits das farbige Kleidchen heraus, wieder andere sind schon halb geöffnet. In den Knospen liegen die kleinen Rosenkinder wie in schönen, weichen Bettchen. Sie sind fest in grüne Schutzblättlein eingehüllt. Bei den ganz kleinen schaut nicht einmal die Nasenspitze heraus. Das ist auch gut für die zarten Rosenkinder. Wenn es regnet, werden sie nicht nass, sondern bleiben hübsch trocken. Wenn der Wind weht, kann er nicht zu ihnen hinein. Ist es kalt, liegen sie fein warm eingehüllt da drinnen. Solange sie ganz klein sind, könnten sie auch

keinen Regen, keinen Wind und keine Kälte ertragen. Ihre Kleidchen sind noch gar zu fein. Die würde ihnen der Regen verderben oder der Wind zerreissen. Auch vor der Kälte könnten sie die dünnen Kleidchen noch nicht schützen.
Aber nicht immer bleiben die Rosen so klein. Sie werden grösser und grösser, sie wachsen wie die Kinder, die auch von Jahr zu Jahr grösser werden. Dann wird ihnen das Bettchen zu eng. Sie schieben die grünen Decken auseinander und schauen neugierig in die Welt hinaus. Da gefällt es ihnen recht gut, besonders wenn die Sonne freundlich vom Himmel herunterlacht, so dass sie nicht frieren müssen. Immer weiter getrauen sie sich herauszuschlüpfen, immer weiter. Die Kleidchen, die vorher ganz zusammengeknüllt waren, breiten sie nun aus, und schliesslich sind sie ganz aus dem Bettchen herausgekrochen: Neue Rosen sind am Strauch aufgeblüht. Ähnlich verhält es sich auch mit den anderen Blumen im Garten. Auch hier entdecken wir mühelos Knospen, obwohl sie natürlich etwas anders aussehen als die Rosenknospen.
Wenn die Kinder gross und stark werden sollen, müssen sie fleissig essen, und die ganz kleinen müssen fleissig Milch trinken. Die Rosenkinder habe ich aber noch nie etwas essen oder trinken sehen. Ob die auch s o wachsen können? Wir wollen sie einmal fragen, vielleicht geben sie uns Antwort darauf. Wir schneiden drei Rosenknospen ab, stellen eine davon in ein enges Glas Wasser und zeichnen die Stelle an, wie hoch das Wasser darin steht. Die zweite kommt ebenfalls in ein Glas Wasser, aber so, dass ihr Stiel nicht bis zum Wasser hinunterreicht. Die dritte legen wir daneben auf den Tisch. Morgen werden uns die drei Rosenknospen allerlei erzählen können.

3. Wie die Blumen trinken

Zunächst betrachten wir die Rosenknospen, die wir gestern abgeschnitten haben. Die eine, die auf dem Tische liegen blieb, lässt das Köpfchen traurig hängen. Die Laubblätter sind ganz ausgetrocknet, und auch die Blütenblätter sehen gar nicht mehr schön rot und glänzend aus. Sie fallen ab, sobald wir den Stengel berühren: Die Blume ist verwelkt. Ebenso ist es der Rose mit dem kurzen Stiel ergangen; das Wasser in ihrem Glas steht noch so hoch wie gestern. Die Knospe mit dem langen Stengel dagegen ist unverändert schön und hat sich weit geöffnet; das Wasser in ihrem Glas ist weniger geworden. Sie hat also Wasser getrunken und ist dadurch frisch geblieben.
Sonderbar erscheint uns dabei nur, wie man Wasser trinken kann, wenn man keinen Mund hat. Damit wir sehen, wie das zugeht, färben wir Wasser mit etwas roter Tinte und stellen die Rose noch einmal hinein. Inzwischen zeigen wir den Kindern, wie sogar ein Stücklein Zucker Wasser trinken kann. Wenn wir es auch nur ganz wenig in Wasser tauchen, wird doch das Zuckerstücklein bis obenhin feucht. Das Wasser steigt im Zucker in die Höhe. Dasselbe beobachten wir an einem Streifen Löschpapier. Jetzt können wir wohl erraten, wie das Wasser aus dem Glas bis zu unsrer Rosenknospe hinaufgekommen ist. Es ist im Stengel in die Höhe gestiegen. Schneiden wir nun

den Stengel durch, so merken wir deutlich, dass wir richtig geraten haben. Er ist von unserm gefärbten Wasser bis weit hinauf rot geworden.

Woher die Rosen in unserm Garten das Wasser erhalten, das sie zum Wachsen brauchen, ist nicht schwer zu finden. Wenn es regnet, fallen viele, viele Wassertropfen auf die Erde und dringen in den Boden ein. Dann muss es freilich einen weiten Weg zurücklegen, um zu den Knospen, zu den Blüten und Blättern zu gelangen. Es muss von den Wurzeln in die Höhe steigen in den Stamm, von dort in die Ästchen und Zweiglein, in die Blätter und Knospen und Blüten. Wenn es lange Zeit nicht regnet und wir das Giessen vergessen, dann ergeht es den Blumen im Garten ähnlich wie unsern zwei verwelkten Röslein. Morgen wollen wir deshalb unsere Blumen im Garten tüchtig giessen.

4. Wie wir die Blumen giessen

Für heute haben wir uns vorgenommen, die Blumen im Garten zu giessen. Seht, was ich euch dazu mitgebracht habe (eine Kindergiesskanne)! Freilich ist diese Giesskanne ein bisschen klein; die grosse wäre ja auch zu schwer für euch. Sonst sieht sie aber genau so aus wie die, mit der die Mutter oder der Vater den Garten giesst. Die hat oben einen grossen Tragbogen und an einer Seite einen kleinen Henkel. An dem Tragbogen trägt man sie zwischen Brunnen und Garten hin und her, an der Handhabe fasst man sie, wenn man giesst. Da muss man sie nämlich schief halten, weil sonst kein Wasser herausfliesst. Das kann man leichter, wenn man sie am kleinen Henkel hält. Das Wasser kommt hier bei der Röhre heraus. Welchen Weg es dabei macht, erkennen wir, wenn wir eine kleine Kugel durch die Röhre laufen lassen. Damit bei schief gehaltener Kanne das Wasser oben nicht überläuft, ist hier ein Stirnblech angebracht.

Ehe wir die Blumen giessen, müssen wir allerdings in der Giesskanne erst Wasser holen. Wir schöpfen es nicht am Pumpbrunnen; denn hier fliesst das Wasser ziemlich kalt heraus. Das würde den Blumen schaden. Deshalb steht im Garten ein grosses Wasserfass, worin es sich langsam erwärmen kann. Da tauchen wir die Kanne ein und ziehen sie gefüllt wieder heraus. Nun giessen wir die Blumen. In einem schönen Bogen kommt das Wasser aus der Giesskanne heraus; wenn wir die Brause daraufstecken, in feinen Strahlen, die sich breit verteilen, sonst in einem dicken Strahl, der nur einen kleinen Platz trifft. Das ist für die Blumen nicht gut; da könnten leicht ihre Stengel geknickt werden. Jetzt haben wir die erste Giesskanne schon geleert. Die Blumen sind aber noch nicht satt:

»Meine Blümchen haben Durst,
hab's gar wohl gesehen;
hurtig, hurtig will ich drum
hin zum Brunnen gehen.

Frisches Wasser hol ich euch.
Wartet nur ein Weilchen,
wartet nur, ihr Röslein rot
und ihr blauen Veilchen!

Seht, hier habt ihr Wasser schon.
Trinkt nur mit Behagen!
Blüht und duftet nur recht lang,
wollt ihr Dank mir sagen.« (Dieffenbach)

Darstellung durch Hand- und Körperbetätigung

I. Formen

Blumentopf: Wir denken uns den Blumentopf mit Erde gefüllt. Eine dicke Tonwalze wird durch seitlichen Druck schwach kegelförmig geformt. Oben nehmen wir ein wenig Plastilin heraus, so dass rundum ein schmaler Rand stehen bleibt.

II. Stäbchenlegen und Ausschneiden

Wir legen einen Gartenhag mit Stäbchen (1. Schuljahr). — Gartenhag als Klebearbeit (2. Schuljahr): Mehrere schmale Papierstreifen teilen wir in eine Anzahl gleich grosser Stücke. Sie stellen die Latten dar und werden in genau gleichen Abständen senkrecht aufgeklebt. Zwei lange, etwas breitere Streifen kleben wir in entsprechendem Abstand waagrecht über die Lattenreihe.

III. Zeichnen und Malen

Schulung der Hand: Verschiedene Zäune (senkrechte und waagrechte Linien); Blumensterne. — Darstellendes Zeichnen: Wir lassen zunächst durch ein Kind eine Giesskanne an die Wandtafel zeichnen. Ungenauigkeiten oder Fehler, die dabei dem zeichnenden Schüler unterlaufen, werden von seinen Kameraden sofort gerügt und verbessert, so etwa, wenn die Ausflussröhre nach oben hin nicht schmäler wird, wenn sie zu kurz ausfällt, wenn das Verbindungsstück, das Stirnblech, der Bodenreif fehlen, wenn die Giesskanne infolge zittriger Strichführung allzusehr »verbeult« aussieht. In gemeinsamem Zusammenwirken entsteht so an der Wandtafel die Zeichnung einer Giesskanne, an der nichts Wesentliches mehr auszusetzen ist. Dann erst versucht auch jedes einzelne Kind, eine Giesskanne zeichnerisch darzustellen. — Gestaltendes Zeichnen: Ein Blumenbeet. Wir giessen unsere Blumen. — Schmückendes Zeichnen: Blumen in Reihungen als Schmuckleisten.

IV. Turnen

Wir suchen den Vater im Garten auf, gehen erst langsam, laufen dann ein Stückchen, schleichen nun auf den Zehenspitzen näher, legen uns auf den Boden und kriechen weiter, um ihn zu überraschen, und springen endlich mit lautem Hallo in die Höhe. Nun helfen wir ihm bei der Arbeit, graben den Boden um, ebnen ihn mit dem Rechen, jäten das Unkraut aus oder hauen es mit der Hacke um, setzen Pflänzchen ein, schleppen die Giesskanne herbei und pumpen Wasser. Jetzt sind wir müde geworden, legen uns ins Gras, schauen nach der Sonne, nach den Blumen rechts und links, wehren eine Fliege mit den Händen ab, strampeln vor Wohlbehagen mit den Beinen, richten unsern Oberkörper neugierig auf, weil wir eben jemand vorübergehen hören, stehen schnell auf, pflücken einen Blumenstrauss und gehen nach Hause.

Darstellung durch Sprache und Schrift

I. Sprechen

1. a) Wie die Blumen in unserm Garten heissen: In unserm Garten blühen Lilien, Nelken, Rosen . . .

b) Lange Namen: Ein Beet mit Rosen (Nelken, Lilien ...) nennt man Rosenbeet (Nelkenbeet, Lilienbeet ...). — Ein Strauss mit Rosen ist ein Rosenstrauss. — Die Blätter der Rose heissen Rosenblätter.

c) Allerlei Blumen: Blumen wachsen nicht nur im Garten, sondern auch auf der Wiese, im Feld, im Wald, sogar im Zimmer. Das sind dann Wiesenblumen, Feldblumen, Waldblumen, Zimmerblumen.

2. a) Wie schön es die Rosenkinder haben: Sie liegen in einem feinen Bettchen. Grüne Blätter decken sie zu. Da kann kein Wind hinkommen, keine Kälte und kein Regen. Sie sind vor Wind, Kälte und Regen geschützt.

b) Die Sonne weckt die schlafenden Rosenkinder auf: Kommt doch heraus aus eurem Bettlein! Heute weht kein kalter Wind. Kein Wölkchen steht am Himmel. Schaut nur, wie schön es draussen ist! Niemand will euch etwas zuleide tun.

3. a) Wie die Blumen klagen und bitten, wenn wir das Giessen vergessen: Ach, wie uns dürstet! Kein Tröpfchen Wasser haben wir zu trinken. Hat denn niemand Mitleid mit uns? Wir können unsere Köpfchen schon gar nicht mehr aufrecht halten. Vergesst uns doch nicht ganz! Gebt uns doch etwas zu trinken!

b) Wohin das Wasser in unserm Rosenstrauch kommt: Von der Erde in die Wurzel, von der Wurzel in den Stamm ...

4. a) Was wir an unserer Giesskanne sehen: Die Giesskanne hat einen Boden, einen Mantel, ein Stirnblech, einen Tragbogen, einen Henkel, eine Ausflussröhre, ein Verbindungsstück, eine Brause, einen Bodenreifen.

b) Wenn wir giessen: Wir holen die Giesskanne, gehen zum Wasserfass, schöpfen Wasser ein, tragen das Wasser zum Blumenbeet ...

II. Hören und Vortragen

Kind am Rosenstrauch

Rosen blüh'n am Rosenstrauch,
du lieber Sonnenschein!
Die oben sind für die Grossen nur,
die unten sind auch mein.

Und wenn ich einmal grösser bin,
wird wieder Sommer sein,
dann bin ich gross wie die Grossen sind
und alle Rosen sind mein.

(Karl Ferdinands)

III. Lesen (1. Schuljahr)

1. Erarbeiten des neuen Lautzeichens

Der neue Laut und das neue Lautzeichen (**R**) werden an Hand des folgenden Leseganzen gewonnen:

SCHAU RÖSI SCHAU
SO FEINE ROSEN
HOLE MIR EINE HER
NUR EINE RÖSI
M SO FEIN

2. Verarbeiten

a) Reihenübungen. Was wir von unserm Garten malen können: **WIR MALEN ROSEN** — **WIR MALEN EIN** (Wasserfass) — **WIR MALEN EINE** (Giesskanne)

RO	**HO**	**REI**
SCHU	**FEI**	**SE**
LEI	**NE**	**LE**

b) Zusammensetzübung. Wir suchen aus den nebenstehenden auf Kartonstücke aufgezeichneten Silben möglichst viele Wörter zu bilden, also etwa: Rose, Hose, Schule, Feile, Reise, Nero, Lene, leise, lese, hole, feine.

c) Wir reimen: **ROSEN HOSEN LOSEN — REISEN EISEN WEISEN — RASEN HASEN**

d) Wir verwandeln: **ROSE LOSE LEISE REISE REISEN RASEN HASEN**

e) Kindernamen: **ROSA NORA LAURA MARIA**

IV. Schreiben (2. Schuljahr)

1. Sachwörter. Was wir am Rosenstock sehen: a) Wurzel, Stamm, Ast; Zweig, Stiel, Stachel; Blatt, Knospe, Blüte. — b) Eine Wurzel, viele Wurzeln; ein Stamm, viele Stämme; ein Zweig, viele Zweige ... (Ein- und Mehrzahl.) — c) Die Wurzeln, der Stamm, die Äste, die Zweige ... des Rosenstockes.

2. Gruppenbildung im Anschluss an das Wörtchen »Durst« (rst): Durst, dürsten, durstig; Bürste, bürsten, borstig; Forst, First, Wurst, Gerste.

3. Nachschrift. Die armen Blumen. Die Blumen klagen: Es hat schon lange nicht mehr geregnet. Wir haben so Durst. Gebt uns doch Wasser! — Wir giessen. Wir nehmen den Eimer und holen Wasser. Damit giessen wir die Blumen. Nun sind sie wieder frisch. Sie sagen ganz leise: Wir danken recht schön.

V. Singen

Lied: Meine Blümchen haben Durst (siehe die bildliche Darstellung der Melodie auf S. 26 des Januarheftes 1934 der Neuen Schulpraxis).

Darstellung durch die Zahl

1. Schuljahr

1. a) Wir achten auf die Zahl der Rosen, die wir abschneiden (Übungen im Zahlauffassen und Zahldarstellen).

b) Wir achten darauf, wieviele rote, weisse, gelbe Rosen wir abgeschnitten haben (Übungen im Vergleichen der Zahlen).

c) Wir binden Blumensträusschen: 4 rote Rosen und 2 weisse; 7 weisse Rosen und 2 gelbe (Zulegen der Zahl 2).

2. a) Wir achten auf die Zahl der Knospen an einem Zweig.

b) Wir vergleichen die Zahl der Knospen an zwei verschiedenen Zweigen.

c) Rosenknospen blühen auf.

3. a) Wir achten auf die Zahl der verwelkten Blumen in unserm Blumenstrauss.

b) Wir vergleichen die Zahl der verwelkten und der frischen Blumen.

c) Welke Blumen nehmen wir aus dem Strauss heraus (Wegnehmen der Zahl 2).

2. Schuljahr (Zulegen der Grundzahlen innerhalb der Zehner). Wir bekommen einen neuen Gartenzaun. Die Latten dazu müssen zurechtgeschnitten und gehobelt, dann angenagelt und endlich gestrichen werden.

Erlebnisaufsätze

Von Hans Ruckstuhl

Es gibt für Schüler und Lehrer kaum etwas Freudvolleres als den Erlebnisaufsatz. Freilich ist der Weg zur guten Leistung weit und nicht ohne Schwierigkeiten. Wichtig ist dabei nur, dass der Lehrer zum Kinde die richtige Einstellung besitzt, dass er willig zum Kinde hinabsteigt, dass er tausendmal selber wieder Kind werden kann und niemals den natürlichen Gang aller Entwicklung störe, indem er seine Stufe als Massstab an das kindliche Schaffen ansetzt. Jedes Kind bedeutet wieder eine Welt für sich, wie es Ernst Dimnet in seinem bedeutsamen Buche »Die Kunst des Denkens« (S. 38 ff.) so überzeugend darstellt: »Alle Kinder unter neun oder zehn Jahren sind Dichter und Selbstdenker. Sie gehaben sich, als lebten sie mit uns andern, und wir bilden uns ein, ihr Leben sei bloss ein Abglanz des unsrigen. In Wahrheit jedoch sind sie so eingesponnen in ihr ureigenstes Leben wie die Katzen und wie diese beständig dem magischen Zauber ihrer innern Gesichte zugewandt. Ihr seelischer Reichtum ist unerschöpflich ... Der blondlockige, kleine Junge, der da unten im Garten mit seinen Bausteinen spielt, beobachtet vielleicht alle Einzelheiten des Sonnenuntergangs, ohne sich etwas merken zu lassen ...

Diese geistige Freiheit dauert so lange, bis der Nachahmungstrieb anfängt, von aussen nach innen zu wirken. Wenn der kleine Hans erst beginnt, Vaters Kopfschütteln oder Achselzucken nachahmenswert zu finden, dann beginnt auch seine arme kleine Kinderseele unerledigte Fragen dahingestellt sein zu lassen. Nur allzufrüh verebbt jene wundersame Flut göttlicher Wissbegier, die den Geist des Kindes erfüllt, und hinterlässt dürre Leere. Sie mag wohl hie und da aufs neue aufschäumen. Jeder Schuljunge, der einen Aufsatz anzufertigen hat, wird gelegentlich von einem Einfall heimgesucht, der ihn herrlich dünkt, den er jedoch nicht niederzuschreiben wagt. Und verschüttete Eingebungen kommen nie wieder zu Tage.«

Unsere vornehmste Aufgabe muss es sein, diesen kindlichen Schaffenstrieb zu hegen und zu pflegen und ihn im Laufe der Jahre ganz unvermerkt den ernsten Forderungen des Lebens entgegenzuführen. Das Kind ist zur Selbsttätigkeit geboren. Jeder, der das Kleinkind bei seinen Spielen belauscht, wird bemerken, dass es von einem unbändigen Tätigkeitsdrang erfüllt ist, dass alles in ihm zur Gestaltung drängt. Vaters Papierkorb wie Mutters Stoffschachtel erweisen sich dienlich zu den mannigfaltigsten Spielen. Ein Nichts genügt, lange Spielstunden zu füllen. Und welch ein Erlebnishunger, was für eine Entdeckerlust! Und das wachsend von Jahr zu Jahr!

Schöpferdrang und Erlebnishunger bilden auch die Grundlagen des Schulschaffens. Erst spielerisch, dann ernsthaft und den Forderungen des Lebens sich unterordnend. Das wirklich schöpferische Kind kann sich nun aber gerade ausser im Zeichen- und, in ganz seltenen Fällen im Gesangunterricht, auf dem Gebiete des Aufsatzes so recht entfalten. Hier geht es vor allem um Eigenständigkeit, um

Selbstkönnen, um Selbstoffenbarung. Aufsätze schreiben heisst ja gerade: aus sich selbst hervorbringen. Bedenken wir aber, dass das für das Kind eine Kunst bedeutet. Soll doch der junge Kopf mit Hilfe des Wortes, also eines rein geistigen Mittels, innere und äussere Vorgänge veranschaulichen!

Mit dem ersten Schuljahr setzt das Ringen mit dem spröden Stoff des Wortes ein. Allerdings bringen ja die meisten Kinder eine gewisse Sprechlust mit. Man muss sie nur am rechten Ort zu fassen wissen, das heisst bei jenen Gegenständen, die ihrem Leben Inhalt und Fülle geben. Man lasse sie erzählen. Das sprunghafte, naive Geplauder des ABC-Schützen kann zur besten Vorschule des geschriebenen Wortes werden. Nur darf dann später beim Schreiben Sinn und Zweck des Erzählens nicht verloren gehen, d. h. das Schreiben soll nur ein dauerndes Festhalten eines Stoffes oder einer Begebenheit sein, die man mitteilen will. Schreiben ist nur eine andere Art der Mitteilung, ein Festhalten des flüchtigen Wortes, ein Auffangen des Gesprochenen in das sichere Netz der Buchstaben. Sobald dieser ursprüngliche Sinn des Schreibens, also das Mitteilen, ausgeschaltet wird, verliert es an Reiz und wird zur mechanischen Übung.

Natürlich soll schon der Erstklässler an seinen Kameraden und am Lehrer lernen, sich möglichst anschaulich auszudrükken. Klassenkorrektur im Erzählen soll mit dem ersten Schultag einsetzen. Ganz unvermerkt vollzieht sich dann der Übergang zur schriftlichen Darstellung, die ohne Nachteil schon am Ende der zweiten Klasse einsetzen darf. Am Anfang sind es ein paar schlecht und recht geformte Sätzchen, voll Fehler und Unebenheiten: Keime des künftigen Aufsatzes. Daran wird (wie wir in einem spätern Artikel sehen werden) nichts korrigiert, sondern nur der Inhalt wohlwollend gewertet. Allmählich weitet sich das kleine, ungelenke Gebilde immer mehr aus. Es wird ausführlicher, wahrer, anschaulicher, bis eines Tages das erste Aufsätzchen dasteht.

Die meisten ersten Aufsätzchen werden Erlebnisaufsätze sein, Mitteilungen an Mitschüler und Lehrer. So weit Zeit und Gelegenheit ausreichen, dürfen sie den andern vorgetragen werden, so dass auch die Gebärde des Erzählens wieder ganz zu ihrem Rechte kommen kann. Obwohl der Erlebnisaufsatz Eigenprodukt jedes einzelnen ist, kann er nur aus einem auf Freitätigkeit gerichteten Gesamtunterricht entspringen. Von einem Kinde, das seine täglichen Schulstunden im schematischen Frag- und Antwortspiel abhaspeln muss, darf man keine eigenschöpferischen Arbeiten verlangen. Aus freiem Plaudern und Erzählen muss der freie Aufsatz hervorgehen.

Die moderne Pädagogik betont immer und überall die schönen und wahren Worte Pestalozzis: »Alles Lernen der Jugend soll Selbsttätigkeit, freies Erzeugen aus sich selbst, lebendige Schöpfung sein.« Das gilt vor allem vom Aufsatz. Nur das Kind sich selbst entwickeln lassen: In diesem Leitsatz liegt der Zauberschlüssel zum guten Aufsatz. Mitwirken muss allerdings die Persönlichkeit des Lehrers. Deren Einstellung in methodischen Dingen, ihre Veranlagung und eigenes Können färbt unfehlbar auf das Kind ab. Die eigen-

schöpferische Veranlagung des Lehrers spiegelt sich im Gesamtschaffen des Kindes wider. Dennoch wäre es eine falsche Meinung, es könne nur jener Lehrer gute Aufsatzleistungen erzielen, der selbst über das Mittelmass hinaus für das Schreiben veranlagt sei. Viele glauben, die guten Leistungen der gedruckten Aufsatzsammlungen seien irgendwie das Werk des Herausgebers. Jedem aber, der solcher Ansicht ist, bleibt es unbenommen, eine Sammlung einmal kritisch herzunehmen, sie von allen Seiten zu beleuchten, herauszuschälen, was etwa unter dem unmittelbaren Einfluss des Klassenleiters entstanden sein könnte, und dann zu sagen, wieso er zu solcher Annahme berechtigt sei. Der ehrliche Kritiker wird bald genug zur Überzeugung kommen, dass ein Lehrer, selbst wenn er über gutes schriftstellerisches Eigenkönnen verfügt, unmöglich so viel grundverschiedene Individualität erzeugen könnte, wie sie in den einzelnen Arbeiten versteckt liegt. Die persönliche Eigenart des Schülers wie des Erwachsenen bleibt immer ein Geheimnis, denn »die persönliche Färbung des Stils ist die Folge und der Spiegel von ererbten Anlagen und tausend Erlebnissen, von denen der Lehrer beim einzelnen Schüler nur einen kleinen Bruchteil in Erfahrung bringen kann« (Wilhelm Schneider). Gerade ihr aber entquillt der Zauber der einzelnen Arbeit. Wer wollte nicht mit heimlichem Schmunzeln einen so klugen und muntern Spielbericht lesen wie den folgenden!

Ein lustiges Spiel

Wir machten »Räuber und Polizist«. Als wir drei, Marzell, Theodor und ich an einer Ecke herumbogen, kam auf einmal ein Polizist hervor. Wie vom Himmel geplatzt stand er vor uns. Da machten alle drei rechtsumkehrt und rannten in alle Richtungen davon. Plötzlich nahm ich einen andern Polizisten gewahr, der mich eifrig verfolgte. Er hatte mich bald erwischt, schnürte mir den Lederriemen um den Hals, dass ich fast erstickt wäre, und brachte mich ins Gefängnis. Das war ein alter Jauchebehälter, den man auf Wagen oder Schlitten laden konnte. Dort hinein musste ich. Das war freilich nicht gemütlich. Nur am Boden hatte es ein bisschen Stroh. Und als der Deckel zugeklappt wurde, war es stockdunkel. Nur oben war das Zapfenloch. Bald bekam ich einen Gefährten. Mein Freund Theodor war auch gefangen genommen worden. Als Wächter wurde ein Zweitklässler davor gestellt. Theodor sagte: »Ich muss auf den Abee!« Im geheimen aber flüsterte er mir zu, dass er nur einen Apfel holen gehe. Er durfte gehen. Aber der Wächter lief ihm nach. Dazu liess er beim Gefängnis den Deckel offen. Diese Gelegenheit benützte ich zur Flucht. In schneller Hast rannte ich von Zinggenhub nach Wilen und verbarg mich hinter einem Hause. Bald aber begab ich mich wieder in die Nähe des Gefängnisses und versteckte mich. Plötzlich rief der Wächter: »Dort hinten der Köbi!« Ich rannte wieder an den Ort, wo ich vorher gewesen war. Aber ich wurde von einem »Poli« gefangen genommen und ins Gefängnis geworfen. Das war aber schon voll. Ein Mädchen wurde gerade hingerichtet. Es bekam drei Genickschläge. Nun kam ich dran. Ich musste mich auf den Boden legen, und sie fuhren mit einer kleinen Holzwalze über mich hin. Dann musste ich nachher noch eine Weile im Gefängnis bleiben.

Bald nachher durften wir die Polizisten sein. Wir wollten den zweien schon zeigen, dass wir auch grob sein konnten! Bald machten wir uns auf. Wir entdeckten die Räuber bald. Augenblicklich schossen wir auf sie los. Sie wehrten sich aber mit blinden Flobertkügelein. Wir schlugen mit Prügeln und Peitschen drein. Nun griffen sie zu gefrorenen Erdschollen, und bald wurde ein Polizist so schwer am Kopfe getroffen, dass er heulend am Boden lag. Wir rächten den Gefallenen so, dass wir vier noch mit einem so heftigen Bombardement einsetzten, dass die beiden sofort die Flucht ergriffen. Wegen anbrechender Dunkelheit musste dann das Spiel abgebrochen werden. J. H., 6. Kl.

Was für ein Schreibfeuer! Nicht einmal ans Abschnittemachen denkt der Knabe. Die ganze Lebensfülle des kurz vorher Erlebten zittert in den Worten nach. Was gelten da noch Wiederholungen wie »bald« und »aber«! In einem Zuge rollt sich der Film ab. Robinson-Stimmung leuchtet über dem Ganzen. — Der flüssige Stil kommt nicht von ungefähr. Er ist das Produkt eifriger Lektüre.

Wie prächtig und sprachreif dieser »Leseratz« seine Erlebnisse darzustellen versteht, könnten ausnahmslos alle 18 Arbeiten seines Reinheftes beweisen. Ich greife noch eine musterhafte, charakteristische Arbeit heraus.

Funkensonntagabend

Wir hatten mit viel Mühe und Arbeit eine Schneeburg gebaut. Sie hatte grosse Türme mit einem langen Wehrgang. — Und nun fing es an zu dunkeln. Wir besetzten die Burg. Das Öllämpchen, bestehend aus einer Büchse, mit Speiseöl gefüllt, darin auf einem Korkplättchen ein Draht herumschwamm, wurde angezündet. Nun wurde das Tor zugemacht und die Besatzung verteilt. Ich musste im niedrigen Wehrgang Wache stehen, Peter musste auf dem Turm wachen und, wenn er ein seltsames Geräusch hören sollte, musste er schiessen. Albert blieb als der Burgherr im geräumigen Haus.

Auf einmal hörte man ein Geräusch. Der Turmwächter musste es als natürlich betrachtet haben. Ich ass von meinen gedörrten Zwetschgen. Da — ein Geräusch und ein Schuss, und sofort waren alle auf den Beinen. Ich ging spionen. Bald erkannte ich, dass es die »Zinggenhübler« waren, die sich bei uns sehr verhasst gemacht haben. Wir waren von ihnen abgefallen. Die waren gewiss gekommen, um unser Haus zu zerstören. Das sollte nicht geschehen, wenigstens solange nicht, solange sich noch ein Zapfen in unsern Taschen befand. Die Feinde umzingelten die Burg und rannten wiederholte Male gegen diese hin. Der nächste aber erhielt einen Schuss. Eine Stunde lang gelang es uns, die Burg zu verteidigen. Dann drohte die Munition auszugehen, und die Mauern waren schadhaft geworden durch die Schneeballschleuderer. Plötzlich gab's ein paar Knälle und ein Getöse. Ich wusste gar nicht recht, wo ich war. Es war dem Feinde gelungen, eine Mine unter die Burg zu laden. Als ich wieder zum Bewusstsein kam, lag ich im eingefallenen Wehrgang. Ich bemühte mich, hinauszukommen. Meine beiden Kameraden krochen soeben aus den Trümmern hervor.

Den Feind entdeckten wir nirgends, so sehr wir auch nach ihm fahndeten. Er war wohl aus Feigheit abgezogen, als er die Tat vollbracht hatte, aus Furcht, wir könnten uns ihm entgegenstellen, und da er nicht viel Feuerwerk besass, ihn am Ende noch besiegen.

Die »Zinggenhübler« hatten uns wohl die Burg gesprengt, aber sie haben uns nicht besiegen können, und mit dieser Zerstörung wurde die Fehde noch ärger, und darum will man heute noch nichts voneinander wissen und man hetzt sich gegenseitig einander auf den Hals. J. H., 6. Kl.

Eine Musterleistung eines zwölfjährigen Bauernknaben. Die Frucht natürlicher Intelligenz, eigener Taten- und Abenteuerlust, reicher Lektüre und auch unermüdlicher Belehrung eines offenbar nicht unbelesenen Grossvaters, der sich des Knaben mit Vorliebe annimmt. Man beachte die stark literarische Ausdrucksweise, die mich selber mehrmals stutzig machte und den Erlebnisgehalt des Dargestellten bezweifeln liess. Da ich aber den Knaben verschiedene Male auf sonntäglichen Streifzügen antraf, und ihn auch sonst beim Spiel beobachten konnte, weiss ich, dass seine körperliche Tatenlust so gross ist wie seine geistige und alles Erzählte auf Wahrheit beruht.

Einen vom vorhergehenden Aufsatz grundverschiedenen Charakter trägt die nachfolgende Arbeit eines andern Knaben, der mir ganz un-

verhofft einen Dialektaufsatz brachte, was allerdings selten passiert. Um so aufschlussreicher ist das Beispiel.

Vonere Mus

Emol, woni im Bett ghocket bi, hets fest krabblet am Bode one. Do sind de Sepp und i zom Musloch anegange. Gli druf hetet mer sölle ufstoh, sind aber bim Musloch zueblibe. Uf eimol springt e so e schwarzes Untierli zum Loch use. E Mus, e Mus! hani grüeft. Sofort hemer s'Loch verstopft und sind dere Mus noglaufe. Uf eimol isch sie verschwunde.

Am Vormittag isch d'Katz i Kammer ine cho. Sofort het sie gschnüfflet. Mit em Töpli het sie d'Kiste durnuelet. — Uf eimol springt das Müsli us de Chiste use — aber d'Chatz het sie vertwötscht! A. F., 6. Kl.

Kurz und bündig ist die Schilderung. Keine Blendeffekte und doch das Sagenswerte zu einer kleinen Alltagsanekdote verdichtet. Man spürt gerade hier, wie viel farbiger der Dialekt klingt als das Hochdeutsche. —

Den gleichen Eindruck erweckt ein anderer Dialektaufsatz eines Fünftklässlers. Man schlage einmal im Maiheft auf Seite 180 den Aufsatz »Das Gassenfuhrfeuer« nach und vergleiche. Die nachfolgende Schilderung lieferte mir der Knabe gleich nach der letztgenannten Arbeit ab. Gegenüber jenem ersten magern und wunderlichen Kiesgrubenerlebnis stellt sie unbedingt einen Fortschritt dar. Also hatte die Mühe sich gelohnt und vor allem — das Lob gewirkt.

Ä Chörbsä

Mer hand en Jass gmacht. Wer het's gwonä? Jo, wol dä Hans wieder! Wer hets denn verspielt? I sicher! Söled mer nomol chärtle? Nei. —

I ha no ä Chörbsä ghollt ond hasi wölä of dä Tisch tue. Si schlipft mer us ond of dä Bodä.

Pfui, en ganze Hufe Dräck liet nebet em Bangg uf em Bodä. I ha do schnell die ander ghollt. Die hani do uf de Tisch tue ond vornä dä Zipfel abghaue.

Do hämmersi usghölt ond dä Othmar het s'Gsicht gmacht. Zobet, wos agfange het dungle, hämmersi ofs Hügeli ufe tue, e Cherzli dri tue ond azönt.

Me send do gschwind abegange ond händ ufe glueget. Do händ mer no ä Chläusli gmacht ond o ufetue. Donä hät mer gmänt, s'tue dobä geischte.

I bi do no zos Streulis inägange ond ha gsat, s'geischti of em Wegli. Gschwind semer is Hüsli inägange ond händ gwartet of de Samichlaus. A. L., 5. Kl.

Mängel finden sich hier wie dort; aber da die Arbeit nicht besonders korrigiert werden konnte und also sozusagen in Stegreiffassung vorliegt, darf sich der nicht sehr begabte Verfasser damit sehen lassen.

Aus den beiden Dialektbeispielen ergibt sich, dass man den Kindern dann und wann einmal zu solchen Arbeiten Gelegenheit geben sollte. Ihre Eigenart birgt Werte, die uns nichts anderes vermitteln kann.

Das Kind ist im Grunde genommen selten um Stoff verlegen. Man muss es nur lehren, die Glücksschätze des Alltags zu heben. Es bedarf keiner Absonderlichkeiten, keiner unerhörten Einfälle oder irgend eines Nie-da-Gewesenen, um einen glücklichen Aufsatz zustande zu bringen. Das Kind v e r g i s s t oftmals nur etwas schnell. Dem ist aber leicht beizukommen. Die Klassengenossen und Du selbst können Entdeckerhilfe leisten. Du trittst vor die Klasse: »Heute wollen wir wieder einmal ein Erlebnisaufsätzchen probieren. Ihr dürft schreiben, was ihr wollt. Vielleicht hat sich das eine und andere bereits einen Stoff

gewählt?!« Bald melden sich einige. Man lässt eins nach dem andern seinen Gegenstand aufzählen. Das rüttelt die schlummernden Geister schon etwas auf und lockert die Erinnerungen. »Wer weiss auch noch ein Thema?« Richtig, da fahren nach einigem Nachdenken schon wieder einige Hände in die Höhe. Das ruft wieder Verwandtem. Gemeinsam Erlebtes klingt an, jüngst Vergangenes wird lebendig. Die ersten haben bereits ein Blatt hervorgeholt und beginnen eifrig zu schreiben. Unterdessen geht die Entdeckungsreise weiter. — Ja, und die Garnichtswisser? Nun, vielleicht liegt eine Aufsatzsammlung zur Hand. Der Lehrer durchblättert sie ein wenig, liest den einen und andern Titel und fordert schliesslich, nachdem er mit den Nachzüglern noch ein wenig die jüngste Vergangenheit durchforscht hat, auch die Schlafkappen zum Werke auf. Sollte einer am Ende von allen guten Geistern verlassen sein, dann lasse er eben für den Augenblick das Schreiben sein und verrichte irgend eine Ergänzungsarbeit. Einmal wird sich bestimmt eine Idee einstellen. Reine Erlebnisaufsätze lassen sich nicht erzwingen, sonst werden sie schlecht. Auch das Kind kann die Muse nicht kommandieren. Etwas anderes ist es beim sog. »Rahmenthema«. Davon aber später!

Das geschilderte Verfahren bereitet vielleicht am Anfang dem Lehrer und den Schülern einige Mühe. Indessen kann sich ja der Lehrer, bis er selbst einmal an die Sache gewöhnt ist, etwas vorbereiten, indem er sich dies und das aus dem Kreise seiner Schüler zurechtlegt, nicht um einen Kollektivaufsatz vorzubereiten, sondern nur zu Anregungen. Auch mag er dann und wann oder sogar öfter aus guten Sammlungen oder alten Heften guter Schüler einzelne Stücke vorlesen. Das wirkt nach eigener Erfahrung sehr anspornend. Oder man kann die Kinder schon einige Tage voraus zur Themensuche auffordern.

Was nun die Aufsatzstunde selber anbetrifft, soll man darauf sehen, dass sie nicht einfach schablonenhaft immer zur gleichen Zeit eingehalten wird. Aufsatzfreudige Schüler kommen von sich aus so weit, dass sie den Lehrer um die Erlaubnis angehen, einen Aufsatz schreiben zu dürfen. Schon mehrmals, wenn ich nach der Pause einen Augenblick besinnlich am Pult das Verebben der Stimmen abgewartet habe, wurden auf einmal Stimmen laut: »Einen Aufsatz!« Und dann war's die rechte, die beste Stunde, auch wenn der Tagesplan in die Brüche ging. Das will aber durchaus nicht heissen, dass man dieses Fach der Willkür anheimgeben soll. Aber lieber bloss alle 14 Tage eine gute Arbeit, als alle 8 Tage eine erzwungene! Wenn man übrigens die Austauschkorrektur, das laute Vorlesen und Beurteilen der Aufsätze durch die Kinder handhabt, wird man von selbst gezwungen, mit der Zeit zu haushalten.

Einen kostbaren Anreiz zu guten Aufsatzleistungen erblicke ich im Eintragen der besten Arbeiten in ein Vorzugsheft. Dabei soll man aber einen relativen Massstab anlegen. Es soll auch ein schwacher Schüler eine Arbeit eintragen dürfen, die an den besten gemessen vielleicht mittelmässig ist, für ihn selbst aber eine besondere Leistung bedeutet. Wie leuchtet das Auge des Unbegab-

ten, wenn man ihm unverhofft eines der Vorzugshefte (der Buchbinder heftet sie am Schlusse des Jahres zu einem Bande) vorlegt, damit auch seiner Arbeit die ersehnte Ehrung zuteil werde! Und mit welcher Sorgfalt trägt sogar der gewohnheitsmässige Sudler seine Arbeit ein! — Neben alledem gewähren diese Auswahlhefte noch den Vorteil, dass der Lehrer selbst im Laufe der Jahre zu hübschen Sammlungen kommt, die einen untrüglichen Querschnitt durch sein Aufsatzschaffen gewähren und nachfolgenden Klassen als aufrüttelndes Vorbild dienen können.

Was für eine anregende Themensammlung diese Auswahlhefte bieten, kann man aus dem folgenden ersehen: Beim Viehhüten — Beim Zahnarzt — Vom Funkensonntag — Ein böser Streich — Als ich vier Wochen krank im Bette lag — Mäuse — Eine Rattenjagd — Als ich letzten Sommer hüten musste — Bei der Feuerwehr — Eine Zug- und Seefahrt — Eine Velofahrt nach der Schwägalp — Das verflixte Beil — Hinaus ins schöne Tirol! — Der kleine Pony — Peterlis Heimkehr — Eine Bergtour auf den Hohen Kasten — Am Begräbnistage meiner Mutter — Die Pfadfinder — Die geplagte Maus — Schlechtes Wetter — Vom Kälbchen — Ein Morgenzwiegespräch mit dem Nachbar — Das Kaminfeuer im Rittersaal — Mein Schulweg — Meine Taschenuhr — Der Holunderbaum — Pause — Über Stock und Stein — Am heiligen Abend — Im Bauernhof — Schlittenunglück — Beim Doktor — Armer Vogel — Pech — Meine liebste Freundin — Beim Gefängniswärter — Samariterübung — Ein Reiseerlebnis — Wie die Zwerge mir unverhofft einen Zahn auszerrten (Phantasieaufsatz) — In tausend Stücke — Eine Eisscholle — Ein Spaziergang — Das erschrockene Reh — Ottos Raketenfahrt — Hochwasser — Gestern — Am Sonntagnachmittag — Der Vagabund — Bruder Elmar als Bäcker — Heissa, reife Kirschen! — Streit! — Der Doktor kommt — Fräsen — Die Geister — Der Regenbogen — Fussballspiel — Der verlorene Ball — Glück im Unglück — Abenteuer in der Nacht — Der verflixte Zahn — Wenn man nichts weiss — Plumps ins Wasser — Ein Streich Eulenspiegels — Hans und Sepp in der Kiste — Der Viehtreiber — Was mein Vater von seinen Jugendjahren erzählte — Ein Blick in die Rumpelkammer — Wenn ich nur schon gross wäre! — Ich dummer Kerl! — Heuerpech — Metzgete — Ein unruhiges Mittagessen — Strafe fürs Prahlen — Spätes Obst — Ein Gang durch den Urwald — Anfeuern — Er reut mich nicht — Pudelnass — Im Schilf — Der Most läuft — Besuch — Ein Botengang — Beim Ausstellen der Weihnachtsschokoladen — Rauhreif — Einer Spur nach — Ein Weg in die Irre — Bubi am Schlüsselloch — Am Stubenfenster — Ein Hornissennest — Eine Depesche — Ein fürchterlicher Traum — usw. usw.

Hie und da fragen die Schüler, ob sie auch von einem Buche schreiben dürfen oder von einer Geschichte, die sie gelesen haben. Natürlich gestatte ich das, obwohl das Verfahren weit mehr nach Reproduktion aussieht als nach produktiver Arbeit. Man bedenke aber, dass auch wir Erwachsene manches über eine besonders lieb gewordene Lektüre ins Tagebuch eintragen, und wenn der Schüler von

sich aus Ähnliches begehrt, so kann er am Ende dabei auch lernen, Gelesenes knapp und doch klar wiederzugeben. —

Neben viel Erfreulichem birgt der einseitig gezüchtete Erlebnisaufsatz auch Gefahren in sich, Gefahren, die ihn eine Zeitlang völlig in Verruf gebracht haben. Wenn Kinder ihre persönlichen Erlebnisse erzählen, so steht naturgemäss ihre kleine Persönlichkeit im Mittelpunkt. Dabei können nun alle guten Tugenden echten Stils verloren gehen. Unwahrhaftigkeit, Schaumschlägerei, Übertreibung usw. können sich einschleichen, so dass man wirklich zweifeln kann, ob der absolute Freiaufsatz das Richtige sei. Nun, die neuere Aufsatzmethodik hat all dem mit Glück zu begegnen versucht. Schon die Kritik der Klasse und des Lehrers beim Vorlesen und Durchgehen der Arbeiten wirkt diesen Gefahren entgegen. Dann aber tritt auch die Erziehung zum genauen Beobachten ins Spiel. Sie ist unbedingtes Erfordernis beim Erlebnisaufsatz so gut wie beim Beobachtungsaufsatz. Nicht bloss deshalb, damit Unwahrhaftigkeit und Unehrlichkeit vermieden wird, sondern auch weil sie Stofffülle schafft. Ein Kind, das recht beobachten gelernt, ist um Stoff viel weniger verlegen als ein beobachtungsunfähiges Kind. Natürlich muss die Beobachtungsgabe langsam von Stufe zu Stufe immer mehr ausgebildet und erweitert werden. Das seinen innern Gesichten zugewandte Kind der Unterstufe gelangt nur langsam zur Erforschung der Aussenwelt. Sie ist ihm zunächst für sein Innenleben gleichgültig. Seine Darstellung ist deshalb gegenüber der des Mittelschülers mager und lückenhaft. Der Lehrer muss darum immer mehr auf ausführliche Schilderung dringen. Sie wird aber nur ermöglicht durch wachsende Beobachtungsfähigkeit. So gut wie der reine Beobachtungsaufsatz ans Erlebnishafte gebunden ist, so ist umgekehrt der Erlebnisaufsatz abhängig von der Beobachtungsgabe des Schülers. Eins bedingt das andere, und keines kann ohne das andere auskommen. Die Schärfung der Sinneswerkzeuge ist und bleibt eine der vornehmsten Aufgaben des Stilunterrichts. Nicht bloss zur Stoffbeschaffung, auch zur Erweiterung des Wortschatzes dient die Sinnesschulung.

Ein weiterer Weg zur Stilbildung sind die Wortschatzübungen. Wie sie vorzunehmen sind, ist an dieser Stelle bereits in früheren Jahrgängen ausführlich geschildert worden. Ein Hinweis darauf muss genügen. Fleissige Stilübungen sind von wesentlicher Bedeutung für den Aufsatzunterricht. Ihnen verdankt der erfolgreiche Aufsatzlehrer vieles. Wer ihnen nicht genügende Beachtung schenkt, beraubt sich eines vortrefflichen Mittels zu schönen Erfolgen.

Der reine Erlebnisaufsatz ist die gegebene Gattung für die Unterstufe. Auch die Mittelstufe darf ihn sehr stark betonen, ja er soll bis in die Oberstufe hinein fleissig gepflegt werden. Bloss dass er immer mehr auch von andern Aufsatzgattungen, insbesondere vom reinen Beobachtungsaufsatz, zeitweise abgelöst wird. Auch das »Rahmenthema«, also der gewissermassen vorgeschriebene Stoff, tritt auf der Mittelstufe immer stärker in den Vordergrund. Wenn

Wilhelm Schneider sagt, für eine richtige Zielsetzung im Aufsatzunterricht gäben in erster Linie die Forderungen des Lebens den Ausschlag, so ist das im Sinne des wachsenden Reifens zu nehmen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass wir zur »Zwecksprache«, zum »Tatsachenstil« erziehen sollen, denn nur dies ist notwendig für den Durchschnittsmenschen, mit dem wir es in der Volksschule zu tun haben. Allein dieses Ziel tritt erst allmählich gebieterisch in den Vordergrund, um schliesslich auf der Oberstufe eindeutig verwirklicht zu werden.

Unbedingt muss für den Erlebnisaufsatz festgehalten werden, dass sich hier das Kind ganz eigenschöpferisch und völlig unbeeinflusst von irgendwelcher Vorbereitung entwickeln soll. Die andern Aufsatzgattungen lassen genügend Beeinflussung zu. Um zu zeigen, wie eigenwillig sich einzelne Kinder bei völliger Schreibfreiheit entwikkeln können, einige Beispiele.

Ein dummer Streich

Es war Abend geworden. Ich hatte den Namenstag. Die Mutter versprach mir ein Steinfels-Album, das ich aber in einer Woche noch nicht erhielt.
Die ganze Familie war fleissig am Spielen, nämlich »blende Müslis«. Mutter eilte in die Kammer. Ein Jammergeschrei machte mich umhereilen. Als ich von der Bank springen und mich am Fenstergesims halten wollte, klirrte es. Oh, ich hatte ein Fenster zertrümmert.

Furcht

Sofort eilte ich in die Küche und verbarg mich unter dem Spülbrett. — Der Vater tritt heraus: Was hast du? Vater, ich habe eine Scheibe zerschlagen. Gehst sofort ins Bett!
Nun wurde getan, was befohlen. Das geschah am 16. November 1935. O. L., 5. Kl.

Eigenartig ist vor allem der Zwischentitel, der in gleicher Stärke wie der Haupttitel gleichsam thematisch in den Handlungsablauf hineingeschoben wird. Sehr wahrscheinlich hat der Knabe in irgend einer Zeitschrift ähnliche Darstellungen gesehen oder ist auch ganz aus sich selbst auf den Einfall gekommen. — Ganz seinem Wesen entspricht die überaus bündige Schilderung, teilweise fast im Telegrammstil. Er liebt durchwegs kurze Sätzchen. —

Dass alltägliche Dinge recht hübsch gestaltet werden können, zeigt der nächste Aufsatz.

Der Briefbote kommt

Es ist ein beissend kalter Winterabend. Die Familie sitzt am Tische. Der Vater schmaucht gemütlich die Pfeife, die Mutter flickt die misshandelten Strümpfe. Wir vernehmen ein »Getrampel«. Die Tür geht auf, — der Briefbote. Er bringt wie sonst die alltägliche Zeitung. Seine Hände sind vor Kälte ganz blau und der Mantel ist fast steif. Ob er wohl friert? Er soll sich eine Weile an den Ofen setzen, meine ich. Er nickt, wahrscheinlich muss er heimpressieren. Ich reiche ihm eine Tasse Kaffee. Diese nimmt er vergnügt, trinkt sie aber schnell aus und verlässt das Haus. Der Vater liest die neueren Nachrichten in der Zeitung, ich aber flicke an meinem Werkzeugkasten. Nach einer Weile suche ich die Ruhestätte auf. Ich wollte kein Briefbote sein, oh nein! A. M., 6. Kl.

Dass es zur frischen und lebendigen Erzählung gar nicht immer eines besonders schmuckvollen Stiles, sondern nur einfach zutreffender Worte bedarf, hinter denen etwas Gemüt und Humor steckt, erhellt aus einem andern Beispiel.

Pech

Ja richtig, Pech hatte ich letzten Samstag! Dieser Tag fing schon mit Pech an, und ging mit einem Donnerwetter zu Ende. Nämlich als ich letzten Samstag zur Rorate gehen wollte, musste ich die Milch zur Hütte bringen. Ich konnte aber nicht allein hinunterschlitteln, denn die Strasse war fast eisig. So ging ich schnellen Schrittes (denn ich hatte nicht mehr viel Zeit zu verlieren), den Schlitten nachziehend, meines Weges.

Hoppla, da liegst Herzwasser! und damit lag ich im linken Strassengraben. Der Schlitten aber »übergempfte« und die Milch ging dahin, woher ich eben gekommen war, — in den Strassengraben. Ich stellte den Schlitten wieder auf. Aber es war zu spät, die Milch war schon draussen.

Ich bekam Angst. Ging nicht mehr heim, sondern sofort zur Schule. Am Mittag sagte niemand etwas davon. Erst am Abend ging das Donnerwetter los. Mein Bruder warf mir Schimpfworte zu und sagte zu mir: »Hättest besser aufpassen können, mache, dass du sofort ins Bett kommst!« J. L., 6. Kl.

So kindlich und einfach alle angeführten Beispiele sich ausnehmen mögen, so steckt doch hinter allen ein echtes Erlebnis, aus dem die Kinder freudig diese Freiarbeiten formten, die ohne irgendwelche Beeinflussung des Lehrers entstanden sind. Vielleicht fragt am Ende der eine und andere: »Ja, was sind denn eigentlich Erlebnisse?« F. E. Fischer antwortet uns kurz: »Bewusstes, gefühlsmässiges, kindliches Sehen, das zu Herzen geht.« Schmieder erklärt: »Erleben ist Bewusstwerden äusserer und innerer Vorgänge«, während sich Markert so fasst: »Was dem Kinde besonders nahe ging einmal, Begebenheiten mit starker persönlicher Berührung, Sensationelles in seinem Leben, Aufregungen und Leiden, kleine selbständige Taten, die es vollbrachte.« Dass Kinder demnach wirklich Erlebnisse haben, wird niemand leugnen wollen. Unser ist nur die Aufgabe, das Kind zur Erzählung des Erlebten zu locken, ihm das Sprachwerkzeug zur Darstellung zu schärfen und ihm die Freude an schöpferischer Arbeit zum beherrschenden Element des Schullebens zu machen.

Neue bücher

O. Müller, Lernbüchlein für Französisch. Die unregelmässigen verben und ihre nächsten verwandten unter den substantiven, adjektiven und adverben im täglichen sprachgebrauch. Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich. 63 seiten, steif geheftet fr. 2.50.

Die zahlreichen unregelmässigen zeitwörter sind hier nach dem abc zusammengestellt und ihnen jedesmal angewandte beispiele in ganzen sätzen und redewendungen beigegeben, die nach bedarf auswendig gelernt werden sollen. Dass dabei auch von den zeitwörtern abgeleitete ding-, eigenschafts- und umstandswörter mitberücksichtigt werden, erhöht den wert des büchleins. Die reichhaltigkeit der beispiele, denen stets die deutsche übersetzung gegenübersteht, ändert sich je nach der bedeutung der wörter. Nicht selten sind sie dem kaufmännischen berufsleben entnommen. Das hindert nicht, dass das büchlein in andern als berufsschulen in den obern klassen mit vorteil verwendet werden kann. Am schluss steht eine knappe übersicht über die zeitformen. Das praktische werklein sei für alle französisch lernenden warm empfohlen. Bn.

Dr. E. Feuz, Morgenland-Abendland. Aus geschichte und kultur des alten Orients und Griechenlands. 72 seiten mit bildern, geheft. fr. 1.50, bei klassenbezug fr. 1.20. Verlag P. Haupt, Bern.

Dem lehrer der alten geschichte wird hier ein anschauliches bild davon geboten, wie sich die kultur und geschichte des alten Ägyptens und Griechenlands aus der natur des landes heraus entwickelt. Die aufdeckung der zusammenhänge wird manchem von wert sein, so dass es sich empfiehlt, das schmucke heft anzuschaffen. Bn.